

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)**

15 (17.1.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-744591](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-744591)

Die „Rachlöcher“ erscheinen... auch an den Sonntagen...

Neuvertragschäfte: Schriftl. Nr. 100... 22. 38.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 15

Oldenburg, Montag, den 17. Januar 1927

61. Jahrgang

Dr. Marx nimmt den Auftrag an.

Heute die ersten Verhandlungen.

Berlin, 16. Januar.

Reichskanzler Dr. Marx hat heute abend dem Reichspräsidenten mitgeteilt, daß er den Auftrag, auf Grund des vorgeschlagenen Zentrumsbeschlusses in Verhandlungen mit den in Frage kommenden Fraktionen des Reichstages die politische Lage und die Möglichkeiten der Regierungsbildung weiter zu klären, annehme.

Mit den Zentrumsgesandten von Guérard, Dr. Wirth, Herold, Frau Fusch und dem Reichsarbeitminister Dr. Braun hat Dr. Marx heute Mittag im Reichstage eine Besprechung, die nur von kurzer Dauer war.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird Dr. Marx sich am Montag zunächst mit den Führern der Reichstagsfraktion, der Deutschen Volkspartei, besprechen, um festzustellen, ob ein Kabinett der Mitte mit Unterstützung der Sozialdemokraten durchzuführen ist.

Mit den Fraktionsführern der Deutschnationalen und der Sozialdemokraten will Dr. Marx erst verhandeln, nachdem er die Ansichten der Deutschen Volkspartei kennen gelernt hat.

Vom Sonnabend ist nachzutragen, daß der Reichspräsident zum Entschluß den geschäftsführenden Reichskanzler, Dr. Marx, empfing und ihm den Auftrag erteilte, auf Grund des gestrigen Beschlusses der Reichstagsfraktionen durch Verhandlungen mit den in Frage kommenden Fraktionen des Reichstages die parlamentarische Lage und die Möglichkeiten einer Regierungsbildung weiter zu klären.

Die Berliner Presse zur Besprechung Dr. Marx. Berlin, 16. Januar.

Die Morgenblätter erörtern anlässlich des Auftrages an Dr. Marx, die parlamentarische Lage zu klären, die verschiedenen

Möglichkeiten, die Dr. Marx für eine Regierungsbildung in Betracht ziehen könnte. Dabei wird darauf hingewiesen, daß er wohl zunächst den Versuch machen wird, ein Kabinett der Mitte zu bilden, um nach dem Scheitern dieses Versuches mit den Deutschnationalen Verhandlungen aufzunehmen.

Louis Hagen über die Wirtschaft.

Berlin, 16. Januar.

In der ersten diesjährigen Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer wurde der bisherige Vorsitzende, Geheimrat Kommerzienrat Dr. Louis Hagen, zum Vorsitzenden für 1927 einstimmig wiedergewählt.

Zwei unangenehme Faktoren seien aber einmal die große Zahl der Arbeitslosen und weiter die hohe Gewerbesteuer, die auf der gesamten Wirtschaft laste und einen starken Prozentsatz der gesamten Steuerlast ausmache.

Zum Schluß gab Geheimrat Hagen der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Reichsaussenminister gelingen möge, den noch besetzten Gebieten die Freiheit zu bringen.

Die deutschnationale Politik.

Dryander in Braunschweig.

Braunschweig, 16. Januar.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. v. Dryander führte auf dem Braunschweiger Parteitage folgendes aus: „In letzter Zeit hat man wieder viel von der Uneinigkeit der Deutschnationalen Partei gesprochen.“

Wissluddt bleibt Ministerpräsident. Am Königlich Preussischen Hof in Warschau hat eine große politische Konferenz stattgefunden, an der der Staatspräsident, Marschall Pilsudski, und Partei teilnahmen.

Die Konferenz der Kleinen Entente bis Mai verschoben. Nach in Belgrad vorliegenden Meldungen sind diplomatische Kreise in die Konferenz der Kleinen Entente nunmehr endgültig auf Ende Mai nach Prag einberufen worden.

Bevorstehende Einigung in Paris?

Paris, 17. Januar.

Wie das „Journal“ sich aus Berlin melden läßt, erklärt man in der Interalliierten Kontrollkommission nahebeienden Kreisen, daß von Ueberraschungen abgesehen, in der Frage der Beseitigung des Eisenbahnverkehrs nach dem 31. Januar eine Einigung dahin vorzuziehen, daß die Besetzung der Eisenbahnstrecken in und um Glogau nicht über die zwei nächsten Monate hinausgehen, dagegen sollen er-gänzende Anlagen in und um Glogau zerstört werden.

Paris, 17. Januar.

Die Pariser Sonntagspresse läßt durchblicken, daß die deutschen Vorschläge nicht in allen Punkten als befriedigend erachtet werden. Man hält es aber für wenig wahrscheinlich, daß die Vorschläge insgesamt zurückgewiesen werden, da man bis zum 31. Januar noch entsprechende Abänderungsformeln finden könne.

Lenkt Washington ein?

Newport, 15. Januar.

In der heutigen Sitzung des Kongresses wurde die Regierung erneut wegen ihrer Mittelamerika-Politik heftig angegriffen. Die Behauptung der Regierungspolitik bezüglich Coolidge und Kellogg gegen die Angriffe der Opposition.

Nach Meldungen aus Washington gehen bei der Regierung aus der ganzen Welt Telegramme ein, in denen gegen die Mittelamerika-Politik auf das heftigste protestiert wird. Obwohl in Washington ein gewisser Optimismus auf friedliche Beilegung des Konflikts mit Nicaragua zutage tritt, so bezweifelt man doch andererseits stark den Erfolg der Vermittlungsversuche Costa Riccas, Salvadors und Guatemalas.

Der amerikanische Gesandte in Mexiko bleibt vorläufig auf seinem Posten. Während die Reaktionen der Presse auf Kelloggs Erklärungen anhaltend überwiegend ungünstig sind, scheint andererseits Vorabschritte der mexicanischen Regierung in Washington und Mexiko doch mächtig in die Waagschalen zu sein.

Eine mexicanische Regierungserklärung.

Mexiko, 15. Januar.

Die mexicanische Regierung veröffentlicht eine längere Erklärung zur Lage, der folgendes zu entnehmen ist: Nach Zeitungsnachrichten aus den Vereinigten Staaten sind die Feinde Mexikos am Werke, einen ernsthaften Streikfall zwischen den beiden Ländern herbeizuführen.

Hierzu 3 Beilagen

**Verzicht** einflandene Parlament dieselbe nicht förmlich anerkennen habe.

Merito hat erklärt, daß die Petroleumgesetzgebung nicht die Rechte der Ausländer verletze und hat die Vereinigten Staaten aufgefordert, irgendwelche Gesetzentwürfe zu nennen und abzugeben, in solchen Fällen Remedien einzutreten zu lassen. Außerdem hat es nichts unterlassen, seinen internationalen Verpflichtungen als Mitglied des Völkerbundes in diesem Falle nachzukommen. Die Fremden und ihre Interessen sind in Mexiko in keiner Weise bedroht. Trotzdem ist die öffentliche Meinung durch den Presseselbstzug unruhig. Merito hält es für nötig, die Situation genau zu schildern, um sich vor Verantwortung im Falle unvorhergesehener Ereignisse freizubehalten. Merito hält es für nötig, der Welt seine Politik und Vorschläge mitzuteilen, um damit dem allgemeinen Frieden zu dienen. Sein sehnlicher Wunsch ist, im Frieden mit der übrigen Welt zu leben. Die amerikanische Regierung, die in so schmerzlicher Weise für den Weltfrieden eintritt, würde ihre eigenen Grundsätze verlegen, wenn sie das Recht verweigerte.

**Zuspitzung der Lage in China.**

Ein neues britisches Geschwader zur Ausfahrt bereit.

Die Admiralität bekanntlich, hat das erste Kreuzergeschwader, das aus einem Kreuzer und vier Kreuzern besteht und sich neuwärtig in der Halbinsel Indus aufhält, befehl erhalten, sich zur Ausfahrt nach China bereitzustellen. Die Bereitstellung der Kreuzer ist in einer Konferenz, an der Ministerpräsident Baldwin, Chamberlain und Mitglieder der Admiralität teilnahmen, beschlossen worden.

Am Montag wird voraussichtlich von dem Kabinetsrat eine Aussprache zwischen Chamberlain und Baldwin über die erste Flotte in China stattfinden. Daß von der englischen Regierung die Situation in China als besonders kritisch angesehen wird, geht daraus hervor, daß Chamberlain die sofortige Übermittlung aller am Sonntag eintraffenden neuen Nachrichten aus China nach seiner Londoner Wohnung angeordnet hat.

Wie die Morgenblätter aus Peking melden, teilt die Peking Regierung dem englischen Gesandten mit, sie würde, wenn England auf die Konfession in Hankau verzichte, dies als einen staatsrechtlichen Schritt von weittragender Bedeutung bewerten. England müßte alsdann umgehende Verhandlungen über die Auslieferung seines anderen Konfessionsgefangenen in China beginnen. Insbesondere fordert Peking sofortige Rückgabe des englischen Flottenstützpunktes Weichaiwei, die England bereits in der Washington-Konferenz zugesagt habe. Die englischen Verhandlungen um Hankau werden durch die Peking Demarche wesentlich erschwert.

**Hollands Antwort auf das englische China-Memorandum.**

Amsterdam, 16. Januar.

Kunnecht ist auch die Antwort der holländischen Regierung auf das englische China-Memorandum veröffentlicht worden. Die holländische Regierung unterstreicht die Verwertung des Memorandums, daß die Dinge in China seit der Washingtoner Konferenz eine Entwicklung genommen hätten, die nicht vorauszufragen war und erklärt, daß auch nach ihrer Meinung den veränderten Umständen voll Rechnung getragen werden müsse. Holland ist bereit, mit den anderen Mächten Schritte zu erwägen, die eine Verwirklichung der Washingtoner Beschlüsse auch dem Geiste nach ermöglichen, ist jedoch der Ansicht, daß der gegenwärtige Zeitpunkt für eine offizielle Erklärung nicht geeignet erscheint. Es sei wünschenswert, einen späteren Augenblick abzuwarten, bis die Lage in China genügend geklärt sei, um dann die gegenwärtig gebotene Zurückhaltung fallen zu lassen.

**Moskaus Deutschland-Politik.**

Im französischen Spiegel.

Berlin, 15. Januar.

Dem „Nieuw-Osteuropa-Dienst“ wird aus Pariser politischen Kreisen folgendes mitgeteilt:

Die scharfen Angriffe, die Herr Budarin neuerdings als Vorkämpfer der umgestalteten Komintern gegen Deutschland gerichtet hat, klingen nach dieser Ansicht die Politik der Sowjetregierung an, in ihrer Politik gegenüber West-Europa eine entscheidende Änderung eintreten zu lassen. Man glaubt, daß die scharfe Kritik, die die deutsche Politik seit Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, ja, seit Socarno, bei Herrn Budarin findet, vornehmlich das tatsächliche Ziel hat, sich die Jungierung der französischen und polnischen Diplomatie zu gewinnen. Herr Budarin gliedert Europas Politik in eine englisch-italienisch-deutsche Gruppe, die nur durch den Anschluß der Sowjetrepubliken in der Lage sein würde, dem übermächtigen englischen Einfluß die Spitze zu bieten. Da Deutschland sich aus dem russischen Kontinental-System durch seine Socarnopolitik selbst ausgeschlossen habe und zum Anhängel des englischen Imperiums geworden sei, müsse die sowjetrussische Politik gegenüber West-Europa grundsätzlich neu eingeschult werden. Die Sowjetpresse unterstreicht diese Befürchtungen noch dadurch, daß es England schon gelungen sei, einen französisch-polnischen Ausgleich mit einer deutschen Spitze gegen Rußland im Stillen vorzubereiten. Ein geheimer Besuch Christlich-demokratischer Missioner in Moskau in den letzten Tagen habe die Annäherung der beiden ehemaligen Feinde so weit gefördert, daß die Sowjetdiplomatie eine wirtschaftliche Verbindung zwischen Polen und Litauen befestigt; unter anderem beweist sie auf die Interessen englischer Waldkanten-Gesellschaften in Polen an der Regelung der Reichsforsten. In Pariser politischen Kreisen werdet man diese Politik als einen Versuch Sowjetrußlands, Frankreich gegen England militärisch zu machen. Trotz der traditionellen Sympathie Frankreichs für das russische Volk muß, um solchen Wünschen Sowjetrußlands vorzubeugen, ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die französische Diplomatie die politische Zusammenarbeit Moskaus und Berlins in den letzten Jahren deutlich empfunden hat, als daß der Versuch Sowjetrußlands, sich auch die Sympathien der französischen und ebenso der polnischen Diplomatie neu zu gewinnen, nur auf schon filigranier Neben an die Adressen Frankreichs von der russischen Regierung nicht im Sinne der französischen Forderungen geseht sind, wird Frankreichs Haltung gegenüber Rußland sich nur von realen Erwägungen leiten lassen, die letzten Endes im Interesse des gesamten sich betriebsenden Westeuropas liegen.

**Witwood Beginn der außenpolitischen Debatte in der französischen Kammer.**

Es wird nun bekannt, daß Witwood am kommenden Montag vor der Kammer seinen Bericht über die auswärtige Politik Frankreichs erstatten wird. Er soll sich ferner verpflichten haben, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die Intervention über die auswärtige Politik in der Kammer noch vor der außenpolitischen Aussprache im Senat erledigt werde.

**Die politische „Seeligung“.** — Ein Admiral zu 5 Jahren Zuschuss verurteilt. Am Sonnabend hat das Urteil in dem Prozeß des Admirals Barotjewitsch gefällt worden, der wegen Unregelmäßigkeiten in der Marine bestraft war. Der Admiral wurde zu fünf Jahren Zuschuss, sowie Entlassung aus dem Meer und der Marine verurteilt.

**Demokratische Mittelstandskundgebung in Berlin.**

Berlin, 16. Januar.

Als Abschluß der demokratischen Reichsmittelstandskundgebung fand heute mittig in den Sommerkassen eine Mittelstandskundgebung statt, auf der u. a. der preussische Handelsminister Dr. Schreiber über die Stellung des Mittelstandes im Staat sprach.

Weiter sprachen der Landtagsabgeordnete Hout über die mittelständische Gesetzgebungsarbeit im Preussischen Landtag und Obermeister Kuselow in Hamburg, der sich vor allem gegen die Wucherung des Handwerkes und Gewerbes bei Beschränkung der Regierung mit Gewerbesteuern wandte. Als letzter Redner sprach Reichstagsabgeordneter Oskar Meyer, der sich für eine gesunde Wirtschaftspolitik, Steuer- und Handelspolitik aussprach. Die gestrigen von der Delegiertenversammlung angenommenen Entschlüsse wurden darauf einstimmig gebilligt, darunter folgende:

Die demokratische Reichsmittelstandskundgebung nimmt im Interesse des deutschen gewerblichen Mittelstandes vor der Realisation der Wirtschaftspolitik. Eine Abwendung des gewerblichen Mittelstandes von den politischen Parteien müßte zu einer verhängnisvollen Isolierung dieser für das Volkstum entscheidend wichtigen Schichten führen und sie in allen Parlamenten in hoffnungslose Minderheit versetzen. Zur stärke Mitarbeit in den politischen Parteien verpflichtet die gewerblichen Mittelstand in den Kreisläufen der im politischen Bereich die Wirtschaftspartei, die durch ihr widerstandslos beharrliches Verhalten und ihre Mitarbeit an der den Mittelstand betreffenden Schicksalen, Zoll- und Steuerpolitik, Gewerbe und Handwerk so schwer geschädigt hat, hat bewiesen, daß ihr die Interessen des gewerblichen Mittelstandes nicht verdrängt werden dürfen. — Am Sonntag findet eine große öffentliche Mittelstandskundgebung statt.

**Letzte Radiomeldungen.**

**Verständigung des rumänisch-französischen Vertrages.**

Paris, 17. Januar.

Am morgigen Dienstag wird gleichzeitig in Paris und Bukarest der französisch-rumänische Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag mit dem Zusatzprotokoll veröffentlicht. Der Neuverhandlung des Vertrages ist die Verwirklichung des territorialen Status quo der beiden Länder und die Verwirklichung des Reges der französischen Staatsverträge. Die politische Bedeutung des Vertrages liegt darin, daß er unter den beiden Ländern einen förmlichen Gebotenaustausch über alle Fragen der europäischen Politik herbeiführt und so für Frankreich eine Brücke zum Osten schafft. In dem Zusatzprotokoll erneuert Rumänien seine auf der Konferenz von Genoa am 17. Mai 1922 eingegangene Verpflichtung, gegen Rußland keinen Angriffskrieg zu unternehmen.

**Das Militärkomitee wünscht neue deutsche Besatzungslage.**

Paris, 17. Januar.

In politischen Kreisen sieht man mit großer Spannung der heutigen Sitzung des Versämler Militärkomitees entgegen. Man neigt der Annahme zu, daß das Hochkomitee die deutschen Besatzungslage für unannehmbar erklärt und weitgehende Verhandlungen verlangen wird. Man hält es für wahrscheinlich, daß General von Hammerstein etwa 8 Tage Zeit erhalten wird, um mit der Reichsregierung über die Ausarbeitung neuer Besatzungslagen zu beraten.

**Vor einem Rücktritt Vorlesung?**

Berlin, 17. Januar.

Nach einer Morgenblättermeldung aus Newport rechnt man damit, daß Staatssekretär Reuß wegen der Besatzungslagen in Nicaragua und Mexiko zurücktreten wird.

**„Reidhardt von Gneisenau.“**

Chauspiel von Wolfgang Goeb.

In Szene gesetzt von Hans Preß.

Der Erfolg dieses Winters. Ein Erfolg, der lange genug auf sich warten lassen ließ, indem erst die Provinz vorangehen mußte, um darnach auch Berlin zur Nachfolge zu veranlassen, wo das Drama in „Deutschen Theater“ seit Monaten eine bislang ungeschwächte Anziehung ausgeübt hat. Ein Erfolg, der wahrhaft verdient erscheint, denn man — was nicht häufig der Fall ist — aus ganzem Herzen zustimmen darf. Wenn wir anfänglich der Bremer Erstaufführung die Aufnahme dieses Stückes auch im Landestheater verlangten, so waren wir uns der, harrt an die Grenze der Leistungsmöglichkeit eines ganz früher eingeschränkten Ensemble's gebenden Anforderungen durchaus bewußt. Nebenbei: an diese in Wert dürfte einfach keine Bühne vorübergehen, die kulturell irgendwie führend zu sein beansprucht. Handelt es sich doch um ein Ereignis, das zu den wenigen Einmalgebehen gehört, an denen die jüngere Bühnenliteratur nicht alle Tage geboren; und wenn sie ein solches Mal erfolgen, so müssen sie im äußeren Erfolg zumeist hinter jenen zu allem versteinerten Eufidensreizen der ewigen Anpassungsfähigkeit zurück bleiben. Auch Wolfgang Goeb hat Jahre gewartet, während Minderwertigkeiten jüngstdeutscher Sensationsfratzeher die Bühnen beherrschten; wenn sich ein „Gneisenau“ dennoch durchdrang, so ist dies ganz gewiß nicht dem Eintreten unserer in Reiches führenden Theatergewaltigen zu danken gewesen, die sich heute noch darin erschöpfen, den erdrosselten Überlebenden unserer Entfärbter eine durch das Raffinement der Aufmachung gewährleistete mühselig ständige Augenblinder zu verschaffen, beziehungsweise ihre armen, eifigen Gehirnen abzuholen, und sie klassisch in einer Modernisierung zu versehen, in der nichts anderes zum Ausdruck kommt, als die aller wirklich genialen Intuition entbehrende Einfaltfältigkeit der Herren Intendanten. Der „Gneisenau“ ist ein Erfolg gegen diese Meister der von ihnen glücklich in Grund und Boden gewirtschafteten deutschen Bühne, ein endliches Erkenntnis des deutschen Volkes zum Geist deutscher Dichtung.

Diese Schöpfung hat nichts zu tun mit alter oder mit junger Kunst, auf einen der vielen Lagen läßt sie sich nicht rubrizieren. Die Schöpfung irgendeiner eingeschworenen Richtung kann denen notwendig sein, die in ihrer eigenen Hilfslosigkeit folgen, den Zusammenfall einer Gemeinsamkeit bietenden Frieden bedürfen. Was heißt denn das überhaupt: junge Kunst? Echte Kunst ist stets jung gewesen. Goethe und Schiller, Kleist und Grabbe und Hebbel sind immer noch jung geblieben, muten uns jedenfalls jünger an, als die vor der Zeit gealterten Greisenhaftigkeiten mancher schon bei der Geburt in Verwesung übergegangenen Modernen. Bei

dem „Gneisenau“ des Wolfgang Goeb liegt der Fall so, daß hier aus eines warmen Menschen und ganzen Mannes, aus eines Dichters leidenschaftlicher, Herzbeute im Herzen getragenen Liebe zu seinem Helden heraus das Schicksal dieses Helden gebildet wurde. Nach einer Schule hat Goeb sich dabei sicher nicht ungelungen; für die Gestaltung ist einzig die innere Edele Achtung wesentlich gewesen.

Die aber die dramatische Formung in über ein Dutzend fabelhaftigartig abrollender Akte als besonders modern empfunden, denn fast jede Aufführung unbenommen. Diese Technik ist nicht weniger modern, als die eines Strabbe etwa in seinem „Napoleon“, um nicht gleich auf — Schalepeare zurück zu greifen. Was ungleich wichtiger ist: diese vielfältig farbige Szenenfolge ist dramatisch stets voller Spannung; sie wirkt niemals lose, zerfallener, sondern in der starken Konzentration des Aufbaus zu festem Eindruck gerast.

Geschichte wird groß und lebendig. Nicht aber als eine die Ereignisse in ihrer uns aus dem Lehrbuch geläufigen Folge abschließende Historizität an sich, sondern im menschlichen, heute wie immer gültigen, und persönlich nahe anstehenden Empfinden, Denken und Handeln eines Charakters, der in den Mittelpunkt der Geschichte als treibende Kraft gestellt ist. Nicht anders, wie Goethe dies etwa im „Goeb“ oder „Emont“, Schiller im „Wallenstein“ oder „Fiel“ unternahm, wo immer das Schicksal des Helden das bewegende Agens ist, aus dem Spiel und Geschehen mit beteiligten Kräfte, Mitten und geschichtliches Akolort sich ergeben. Die Frage, inwieweit dieser Gneisenau als derart vom Dichter geformter Charakter dem wirtlichen Bild der Geschichte entspricht, sollte deshalb müßig erscheinen. Da immerhin sein anderer als des deutschen Reiches Außenminister sie in einer Reihe ihm nahe stehender Wälder zur Erörterung gestellt hat, so mögen jedoch auch wir uns ein wenig mit diesem Problem auseinandersetzen.

Dr. Stresemann beschäftigt sich mit der Art, wie Wolfgang Goeb seinen Helden zum eigentlich geistigen Träger der Idee der Völkervereinigung erhoben und als den für den Sieg des Ringens entscheidenden Nachfolger hingestellt habe. Er tritt temperamentvoll gegen die, seiner Meinung nach in dem Drama allzu einseitig ungerechte Beurteilung des Königs, vor allem aber der Persönlichkeit Wilhelms ein. Friedrich Wilhelm III. habe durchaus nicht, wie Wolfgang Goeb dies wahr haben wolle, Reidhardt von Gneisenau mit Unbedacht gelobt und seine Verdienste geistlich überleben; Gneisenau sei vielmehr von der Gunst des Monarchen mit allen Ehrungen voll gewertet und ausgezeichnet gewesen. Was das Verhältnis zu Wälder anlangt, so möge Gneisenau dieselbe darunter gelitten haben, daß jener der Volksheld war, was zu werden ihm selber verlagst bleiben mußte; „Es wird aber immer im Leben der Wälder so sein, daß die stillen Gehirnarbeiter zurücktreten gegenüber denjenigen, mit deren Namen die Erfolge für das Volk verbunden sind.“ Dr. Stresemann geht nun in seiner Kritik so weit, den Gneisenau

des Dramas mit einem „Ministerialdirektor“ zu vergleichen, „der vier Akte hindurch läuft und jammert, daß er nicht Staatssekretär sei, obwohl er ebenso viel oder mehr leistet, als dieser.“

Wolfgang Goeb ist die Erwiderung auf den Angriff von so außergewöhnlicher Seite nicht schuldig geblieben. Schluß auf Dudenforschung, gibt er geschickliche Gegenentwürfe an. Ganz gewiß habe Friedrich Wilhelm es an Gneisenau'schen nicht Gneisenau'schen nicht mangeln lassen. „Aber er konnte wirklich nicht anders.“ Advancement und Orden waren nun einmal der Lauf der Dinge. „Stresemann vergißt aber, daß der König Gneisenau einmal „böses, intrigantes Wesen“ bezeichnet haben, ein solches Wort wie nur möglich im Falle eines Mannes, dessen Verlogen das Wort Intrigue nicht kennt. Er vergißt, daß der König jenem treuehellen Gefährten ein nur zu williges Ohr schenkte, das von Wälder'schen Lager in Koblenz schickte. Er vergißt, daß die Briefe von Gneisenau wie die an erbrochen wurden, ohne daß der General sich bei dem König hätte beklagen können. Er vergißt weiter, daß Gneisenau, dem wir den Sieg von Waterloo zuschreiben müssen, nicht mit dem Ehrennamen von Waterloo ausgezeichnet wurde, während eine so erbarungswürdige Aufgabe wie Tauenzien'schen Wälder'schen bekam, und ein Durchschnittsstratege wie Kleist das Rollendorf... Er vergißt, daß Gneisenau einen jähren Kampf mit dem König ausfocht, daß mein Held von allen, die da standen, die klügsten und energiegelassen Worte an diesen König sand... Und ist es denn nicht wirklich furchtbar, wenn ein Mensch wie Gneisenau allen Entschloß so wenig der Gunst seines Fürsten sicher ist, daß er aus Angst um die tägliche Notdurft die Stelle eines Generalpostmeisters erbittet?“

Was Wälder angeht, so habe er ihn keineswegs als Trottel hinstellen wollen. Im Gegenteil sei er der Ansicht: Wälder war schlau, indem er in seiner deren Fövidität die vollstimmliche Note für sich gefunden hatte. Doch finden dem „Reichsdruck“ des zweifellos tapferen Marschall Wortworts bei Gneisenau andere geistige Werte gegenüber, den treffenden Wälder und ergögischen verteidigenden Grobheiten jenes — sein geschickliche Gedanken bei diesem. „Wir wollen es Wälder gewiß nicht zum Vorwurf machen, wenn er nicht seinen Schmerz über Lessings Tod in gar nicht besonders schlechte Verse ausströmen ließ, wenn er nicht mit E. Z. A. Hoffmann über die strategischen Maßnahmen Auftrades ernsthaft scherzt, wenn er nicht über Kleist's Tod fast ebenso eingehend schreibt, wie die besten Freunde des unglücklichen Dichters, ... wenn er nicht auf Mozart-Biographien justifiziert und nicht bei der ersten Wälder'schen zu Jetersen führen... aber wir dürfen diese Lasten wohl doch sehr auf der Plus-Seite Gneisenau's buchen.“ Im übrigen: „Es steht wie so oft auf historischem Gebiet, Äußerlich gegen Ansicht.“

Mit dieser letzten Bemerkung dürfte die Frage nach der geschichtlichen Glaubwürdigkeit des Helden sowie seiner Mit- und Gegenbilder im Drama beantwortet sein. So sehr

# Sport vom Sonntag.

## WFB. schlägt Woltmershausen. — Nord-Mitte 3:2. — Berlin-Südost 4:1. Ueberraschungen.

### Sport in Oldenburg.

- WFB-Woltmershausen 3:2 (2:1).
- WFB-1-WFB 6:1 (2:0).
- WFB-1-WFB 2 0:2 (0:2).
- WFB-2-WFB 3:2 (1:1).
- WFB-3-WFB 5 2:17 (1:9).

### Jugend- und Schülerspiele.

- WFB-Victoria (Jugend) 12:1!
- Kaisersport-WFB (Jugend) 3:0.
- WFB-Wilhelmshaven (Jugend) - WFB 11 1:2!
- WFB-Wilhelmshaven (Schüler) - WFB 2:0.
- Kaisersport 2 - WFB 2 (Schüler) ausgefallen.

### Oldenburger Handballspiele.

- WFB Drpo 1 - WFB 4:3.
- WFB-Klasse WFB - Blumenthal 3:3.
- WFB-Klasse WFB - Blumenthal 2:3.
- WFB-Klasse WFB - Blumenthal 1:1.
- WFB-Klasse WFB - Neudamm 1:0.

## Die Zwischenrunde um den Bundespokal.

Norddeutschland schlägt Mitteldeutschland 3:2 (3:0). Auf dem Victoria-Feldplatz in Hamburg errang Norddeutschland einen verdienten Sieg. Das Spiel konnte hinsichtlich der auf beiden Seiten gesetzten Leistungen die hochgespannten Erwartungen keineswegs erfüllen. Der siegreiche Norden war durch das Ausfallen Sommers, der nach etwa 20 Minuten Spielzeit wegen einer Verletzung ausfallen mußte, sowie durch eine Verletzung Wolpers in der zweiten Hälfte, die ihn zum Stützpunkt verurteilte, im Sturz geschwächt und litt zudem unter dem mächtigen Spiel des Mitteldeutschen Mahdie, der den Angriff durch unnütze Fädelungen und langweiliges Spiel aufhielt. Mitteldeutschlands Sturm bestand aus lauter Einzelkämpfern, von denen nur Hofmann-Meerane etwas zeigte. Auch hier fiel der Mitteldeutsche Carl-Grunt aus, so daß von einem soliden Spielablauf gar nichts zu merken war. Die Hintermannschaften übertrafen auf beiden Seiten und waren ohne Zahl. Regenmann-Dade im mitteldeutschen Tor übertrug seinen Gegner der Bund durch labelfastige Arbeit und Zielungsversuchen. Kühnel-Dresden und Weter-Hamburg erzielten sich auf beiden Seiten als besonders handfester und dackfester. Die mitteldeutschen Außenläufer Waniel-Dresden und Wittig-Edemut waren ausgezeichnet; beim Norden übertrug der junge Wommens-Altona als Außenläufer den bewährten Lang-Hamburg. Im Tor des norddeutschen Angriffs war Herr noch der beste, blieb aber ohne Unterstützung. Nabe war nur Durchschütt.

Das Spiel war ein reines Kampfspiel, da beiderseits in erster Linie auf Bestleistungsfähigkeit besonderer Wert gelegt wurde. Technische Feinheiten und abgeklärtes Zusammenwirken gab es nur selten zu bewundern. Einzelleistungen waren für den Ausgang in der Mehrzahl der Fälle ausschlaggebend. Entscheidungsschießen hatte der letzte Kampf jederseits fast in der Hand und amte aufzufrieden.

Norddeutschland, wo der erkrankte Harber fehlt, geht durch den in Führung. Ein zweites Tor wird wegen Weislich nicht gegeben. Sommer wird verletzt und muß ausfallen. Den vierzehn resultierten Hreschlo Spiel Barnde Wolpers 3 der Wiffmann einleitet. Eine Glanzleistung. Eine gute Partie Horns blies Wolpers im letzten Spiel.

Nach Wiederbeginn spielen die Norddeutschen mit sehr Mann, bleibt aber im Vorteil, doch ist Regenmann nicht zu überwinden.

Dann wird auch Wolpers verletzt. Regenmann holt durch Effmeyer wegen Hand ein Tor auf. Hierdurch angepörrnt bleiben die Gäste weiter im Angriff; Mund hält jedoch ausge-

zeichnet. Hofmann holt sich die Bälle als Mittelstürmer von weit hinten, da sein Mitteldeutscher ausfällt. Die 34 Minuten sieht einen klaren Angriff von Mittel mit nachfolgendem scharfen und präziseren Schuß Regenmanns, der ins Netz geht. 2:3 für N. Gegenstand 3:4 für Nord.

### Berlin - Südostdeutschland 4:1 (0:0).

Vor 20 000 Zuschauern kommt Berlin auf dem neuen Platz des FC Charlottenburg an der Auen-Rennbahn nach anfänglicher Ueberlegenheit von Südostdeutschland auf, aber erst nach einer halben Stunde fällt das erste Tor für Berlin. In der zweiten Spielzeit läßt der Südosten weiter nach, nur der Torwart ist hervorzuheben. Berlin schießt ein zweites, drittes und viertes Tor und erst kurz vor Schluß kann der Südosten das Gleichgewicht anbringen. Der Sieg Berlins kommt einigermaßen überraschend. Die Südostdeutschen erfüllten nicht die in sie gesetzten Erwartungen.

### Fußball in Norddeutschland.

Holstein-Riel und Hannover 96 geschlagen. Bremer Beirat: WFB-Wilhelmshaven schlägt WFB. In der Weierhaffel fiel endgültig die Entscheidung. Weter erzielte aber Geffemänder 2:0, einen überlegenen 12:0-Sieg, der schon bei der Pause mit 5:0 feststand. Weter ist hiermit als Meister zu betrauen.

Woltmershausen - WFB-Oldenburg 2:3 (2:1). Woltmershausen lag gegen WFB-Oldenburg kurz vor Schluß noch 1:2 im Nachteil, konnte aber nur noch ein Tor aufholten. Mit 3:2 blieb WFB Sieger.

Jadefassell WFB-Bremen - WFB-Wilhelmshaven 3:4 (2:1). Die Jadefassell hat abermals eine Niederlage von WFB-Bremen gegen WFB-Wilhelmshaven. Bis zur Pause führten die Bremer 2:1 und erhöhten den Vorsprung sogar auf 3:1. Ein Nachlassen der Hintermannschaft brachte aber Wilhelmshaven in Vorteil, so daß WFB schließlich mit 4:3 Sieger blieb.

Hamburg-Altona: Gefassell: Korbmannsport - Altona 3:0. Privatspiel: Hamburg WFB - Bremer WFB 7:1 (4:0). - St. Georg - St. Pauli-Sport 4:5 (1:3). - Dnienski-Concordia 5:5.

Hamburg: Kaisersport-Hamburg - Wilhelmshaven WFB 5:1 (1:0). - Normannia-Hamburg - WFB 2:1 (0:1). Privatspiel: WFB-Hamburg - WFB-Wilhelmshaven 0:2 (0:1).

Riel Beirat: Korbmannsport - Riel 2:0. Holstein Riel durch den Abgang verletzter Spieler geschwächt, nennenswert die Meisterschaft bereits festlich. Gefassell: WFB-Altona - Bremen-Grunde 5:1. - Altona - Teutonia - WFB - Neumünster 7:2.

Hannover-Drumsehne: Staffel 1: Neu-Drumsehne - Hannover 06 4:0 (1:0)! - WFB-Drumsehne - Altona-Hannover 2:2 (1:1)! Altona hat nun nur einen Punkt mehr als WFB-Drumsehne und Hannover 06.

Staffel: Eintracht-Hannover - Eintracht-Drumsehne 0:7 (0:4). - Linden 07 - WFB - Beine 0:0. Niederhagen - WFB - Detmold 2:2 (0:1). Privatspiel: WFB-Altona 1911 - Hann. WFB 0:4 (0:1).

Düdel-Medienburg: Staffel 1: WFB-Altona - Riel 05 8:4 (2:3). Schwerin 03 - Altona 03 7:0 (3:0). Germania-Wismar - WFB-Schwerin 2:1 (1:0).

Wolfgang Goetz in seinen, Stresemann widerlegenden Ausführungen sich einsetzt für die auch auf die Wirksamkeit zurechnende unbedingte Vorranghaftigkeit der ihm geschilderten Vorgänge und Charaktere — im Grunde kommt es darauf gar nicht an. Er schließt daher seine Eintragung mit dem vollen Recht des Dichters in dem Moment: „Ich möchte aber sagen, daß ich auf das historische Gewand meines Stüdes keinen entscheidenden Wert lege, daß ich bei aller fanatischen Liebe zu dem historischen Gneisenau menschliches Schicksal gefastet wollte; daß ich es in jener Zeit vorgezeichnet fand, daß es ein deutsches Schicksal also war und die Gestalt eines vergessenen reinen Menschen, ist mir nur ein lieber Zufall.“

Ist dies gesüß — wer darf dann darum streiten, ob das geschichtliche Bild dieses Gneisenau Zug um Zug allen Anforderungen auf philologische Treue standhalten vermag? Wir wissen, daß auch Schillers Maria Stuart und deren Widersacherin, die große Elisabeth, daß der Wallenstein durchaus partiell gesehen sind. Wir erinnern an Kleists „Prinz von Homburg“, der von dem Dichter betart umgearbeitet wurde, daß die Nachkommen jenes Prinzen es als geradezu peinlich empfanden und die Aufführung hintertrieben haben. Und wer spürte denn nicht die einseitige Sympathie in Grabbes „Napoleon“, oder wer will es Fritz von Lirun zum Vorwurf machen, wenn er in der Realität hemmungslos seinen Leidenschaften unterworfen und ihnen unterlegenen Prinzen Louis Ferdinand — gegen alle Geschichte — als die einzige Persönlichkeit hinsetzt, durch die, bei der zäher Verwendung, Preußen vor dem Niedergang und dem Zusammenbruch von 1806 zu retten gewesen wäre?

Wolfgang Goetz sagt: ein menschliches und ein in jener Zeit vorgezeichnetes deutsches Schicksal habe er darstellen wollen. Das deutsche Schicksal, wie er es wiederlegt, darf nun jedoch für die Zeit als in vieler Hinsicht typisch aufgefaßt werden. Aus eigenen Studien zu meinem ersten Werk „Caroline von Humboldt“ könnte ich aus der Epoche der Freiheitskriege manche Urteile auf verantwortlichen Posten geleisteter Persönlichkeiten zitieren, deren Empfindungen und Erfahrungen denen, die im Namen Gneisenau bezeugt werden, auffallend entsprechen. Allein der Gegensatz zwischen Wilhelm von Humboldt und Hardenberg darf für die Zeit als in gleicher Weise typisch gelten. Die in dem intimen Briefwechsel Humboldts mit seiner Gattin mitgeteilten Beobachtungen und Mitunter hat den König und seinen ersten Minister fallen mitunter hart den König und seinen ersten Minister fallen mitunter hart waren, zumal nachdem das Werk der Befreiung vollendet waren, ganz an der Tagesordnung. Der Historiker mag nun verständig sein, private Meinungsäußerungen und kritische Bemerkungen eines die andere abzuwägen und aus dem Bereiche heraus ihre Berechtigung oder Nichtberechtigung zu klären. Wer aber nimmt dem Dichter das Recht, in dem Konflikt eines zwischen Hardenberg und Hum-

boldt, in dem nach des zweiten Anstich der erste mehr als einmal als ränklichster Irrigant erscheint, sich — wie dieser Kampf auf eine dramatische Formel gebracht — für Humboldt gegen Hardenberg zu entscheiden?

Ein deutsches Schicksal auf jeden Fall, wie die Zeit es in vieler Hinsicht, gleich oder ähnlich gearteten Beispielen bietet, hat Wolfgang Goetz typisch gezeichnet. Darüber hinaus ein menschliches Schicksal von zeitlicher Allgemeingültigkeit. Denn dieses tragische Schicksal des Einzelnen, der kurz vor dem höchsten Ziel, immer wieder gezwungen ist, hinter anderen zurückzutreten, dessen Geracht mit einmal der Fähigkeiten entbehrt, sich dort, wo es für ein besseres Vorwärtstommen und Fortankommen angebracht wäre, beliebt zu machen, ist immer gewesen. Man braucht ihn, aber man liebt ihn nicht. Man fördert ihn darum, so weit gerade es not tut; hinterher wird das Werkzeug, das unbenutzt ist, dorthin getan, wo es möglichst unauffällig verschwindet. Dem Namen nach ernten andere den Lohn. Und das ist der innere Gang dieses Dramas, der ethische Ausfluss, der sich darin vollzieht, daß hier im schwersten Kampf ein Held sich selbst überwindet und in Entsagung jene Höhe der ganz zum Dienem gewirkten Selbstopferung erreicht, die nicht mehr auf die Befriedigung eigener Eitelkeiten bedacht ist, sondern sich dahin bezieht, das Fund, das ihr von Gott in reine Hände gelegt ist, aus reinen Händen wieder zurück zu geben. In unergieblicher poetischer Steigerung führen die letzten rhythmischen Zeilen des Dramas diesen schweren Weg himmelan.

Mit feiner Aufführung hat das Landestheater eine ganz gewiß nicht leicht zu erfüllende Ehrenpflicht übernommen. Ein Einblick von Kräfte erzieht sich hier als erforderlich, der über das letzte Aufgebot unseres gegenwärtigen Schauspielers legar hinausgreifen und einige Proben der Oper heranziehen mußte: Neben deren Oberpflichten den Feldentor, den Feldbariton und selbst einen Kapellmeister in zum Teil nicht wenig bedeutsamen Sprechrollen. Die darat vorbildlich kollegial unterfertigten Kollegen vom Schauspiel werden es nicht verargen, wenn den selbstlos für eine schöne Sache sich einsetzenden Mitgliedern der anderen Fakultät der warme Dank für das gute Gelingen an erster Stelle gesagt wird. Die Herren Marsch, Kitzel, Hande und Traued haben als unermüdete Helfer das Beispiel einer fetten künstlerisch wie menschlich noblen Gesinnung gegeben.

Wo alle ausnahmslos aus Liebe das Beste taten, hatte der Inszenator Hans Frey gewonnen. Dieser, im Kammerstück sein empfindsames Negliffeur hat damit nun auch die Fähigkeit zum anspruchsvollen großen Historienstück überzeugend bewiesen. Es wäre ungerath, wollte man angeht die geleisteten Arbeit mit kleinen, dem ganzen Guß noch etwa anhaftenden Mängeln rechnen. Sie lagen in der außerordentlichen Schwierigkeit der Besetzung, sowie in bescheidenen Vermögensmöglichkeiten, konnten jedoch in keiner Weise den Eindruck, daß hier von Seiten des Landestheaters ein großer

Staffel 2: Salmter 22. — Victoria-Strand 1:3. Victoria-Neutrelis — Gork-Neutrelis 8:2. In Staffel 2 kann nach den heutigen Ergebnissen Strand 07 als Meister gelten.

## Das Wichtigste aus dem Reiche.

Im süddeutschen Fußballsport siegte der 1. FC Nürnberg gegen die Spielvereinigung Fürth mit 2:0. Der WFB Stuttgart wurde durch einen 2:1-Sieg gegen Wödmir-Nachdruck Meister von Würtemberg-Baden.

In Westdeutschland gab es Ueberraschungen. Der Duisburger Spielverein unterlag gegen Union Krefeld mit 2:3; Germania Bielefeld gegen Manningen mit 1:3. In Mitteldeutschland wurde der Dresdener FC in einem Privatspiel von Preußen Berlin mit 1:0 geschlagen.

Bei den Stuttgarter Boxkämpfern siegte Baumann (München) gegen den E.-Europameister Clement (Schweiz) überlegen nach Punkten.

Bei dem Magdeburger Hallensportfest wurden die 60 Meter von Richter (Magdeburg) in 7 Sekunden vor Simon (Dessau) gewonnen.

Bei den Dortmunder Radrennen siegte im internationalen Pflaegerfahren Kaufmann (Schweiz), während Müller (Hannover) bei den Dauerfahren die Oberhand behielt.

## Stand des Berliner Sechstagerrenns.

Berlin, 17. Januar. Vor der 2-Uhr-Nacht-Wertung des 5. Tages des 18. Berliner Sechstagerrenns gab es eine Sensation insofern, als das belgische Paar Godeffroy — Stadelhund, dem das Vorrangrecht eine Verletzung als Ersatz für den letzten Tagden verurteilt hatte, auf Grund dieser Entscheidung aus dem Rennen schied. Die 2-Uhr-Nachwertung selbst brachte besonders der holländisch-deutschen Mannschaft von Kempen — Bauer eine weitere große Punktzahl. Van Kempen sah man dreimal, seinem Partner Bauer einmal in Front. Der Stand ist nunmehr der letzten 10-Uhr-Abend-Wertung gegenüber: Tomani — Lorenz halten die Spitze mit 111 P., eine Stunde zurück: Degraeve — Tolboom 178 P., zwei Stunden zurück: van Kempen — Bauer 266 P., Koch — Nielsen 103 P., Wambij — Rempch 70 P., drei Stunden zurück: Mac Ramara — Petri 104 P., fünf Stunden zurück: Kaufsch — Hürting 36 P., sechs Stunden zurück: Wehrndt — Stupinski 106 P., sieben Stunden zurück: Mauthen — Seifert 117 P., Erfahrungsmäßigungen. Der gefährliche Mauthen befindet sich wieder im Rennen, da sich jene Verletzungen glücklicherweise nur als leichtere Natur herausgestellt hatten.

Berlin, 17. Januar. (Drahtloser Eigenbericht.)

Nach der 2- und 4-Uhr-Nachwertung, die im Zeichen von 5 Schürfflecken Bau Kempen standen, ist der Stand des Rennens wie folgt: Spitze Seifert-Wildbad 112 Punkte, 2 Stunden zurück Van Kempen-Bauer 276 Punkte, Zwischenfahren-Tolboom 144 Punkte, Koch-Nielsen 106 Punkte, Wambij-Rempch 72 Punkte, 3 Stunden zurück Mac Ramara-Petri 113 Punkte, 5 Stunden zurück Kaufsch-Hürting 38 Punkte, 6 Stunden zurück Wehrndt-Stupinski 109 Punkte, 7 Stunden zurück Mauthen-Seifert 129 Punkte.

## Wieder ein Eisenbahnrevue bei Berlin.

Nach einer Vorentscheidwertung legten Eisenbahnrevue auf der Strecke Berlin-Frankfurt an der Oder bei Ermer eine Schwalbe auf das Gletis. Ein Personenzug fuhr über das Hindernis hinweg, ohne Schaden zu nehmen. Auf die Erregung der Täter hat die Reichsbahndirektion eine Befolgung von 1000 Mark ausgesetzt.

Brief geschehen, beeinträchtigen oder fördern. Die Einfügung in den Text der des Endes war treffend gegeben. — Drei kleine Flüchtigkeiten, die leicht zu beseitigen sind: Gneisenau darf nicht schon im zweiten Akte mit dem Eisernen Kreuz geschmückt sein, wenn die Stiftung des Ordens vom Könige erst im dritten angelegt wird. Und in Schornhorsts Todesrede sollte man bei dem Kommando: Strecke frei für die Artillerie! diese auch wirklich im schärfsten Trabe vorbereitern hören. Doch dies nebelnd.

Die Hauptfrage: daß wir für Gneisenau selbst einen Schauspiel von nicht gewöhnlichen Qualitäten einsetzen durften — Clements Schuber, der die Gestalt in gewinnendem Selbstum mit aller ihr vom Dichter verurteilten geistigen und seelischen Feinheit durchdrang. Wacht ihm ein wahres Prachtstück des Marschall „Hesse druff“ Woldemars Wähler. Eine wundervoll volkhaft gefasene, wie Goetz sie meinte: schlau genommene Figur, in derber, aber herzhafte humoristischer Wärme. Den König hatte Carl Randt auf die Note des unentflossenen Raubers gebracht, so daß auch hier ein Stück Historie lebendige Umrisse annahm. Mächtig in der Erscheinung, ein Frenze von Schrot und Korn, dabei gütig der Schornhorst Carl Heinz Woths. Voll jugendlich edlen Heures Hans Simshäufers sehr sympathischer Leutnant. Etwas betont operettenhaft in der Artze der von dem Knechtel Sellners. Mehr Haltung, Herr Generaladjutant! Je mehr es unter der Masse der formvollendeten ähneren Verbindlichkeit sich beherrschte und zurückhält, um so wirksamer würde das glatte Ränkspiel sein; diese gereizte Spitzigkeit im Ton gegenüber Männern wie Wüder oder auch Gneisenau war schon mehr ungezogen. Ein behaglicher Oberst Mülling Kurt Zehle, gut in kleineren Rollen Georg Starke und Werner Hinz. Woldemar Rineckes alter Möllendorf, verkörpert des großen Friedrichs ruhmbreche Tradition, im Profil nicht übel an Fridericus gemahnend — nur in der Haltung denn doch noch weit von den 91. Die beiden einzigen Frauen: Maria Kochs mit leiser Befegung erfüllte Caroline, und Hedda Kochs keine Zigeunerin, die sich der heiligen Aufgabe dieser heiligen Szene geschickt und ohne Anstoß entledigte. — Ein herrlicher Dank gebührt auch der Reichsbahndirektion, die unter der trefflich präzisen Leitung unseres Obermusikmeisters Jung während der Zwischenakte und in den Pausen die bekannten historischen und auch neuere Marschkompositionen erklingen ließ und festliche Stimmung weckte.

Der Erfolg dieses Winters. Nun auch für Oldenburg. Niemand, der vom Theater mehr als ständige Unterhaltung verlangt, darf daran vorübergehen. Hier ist etwas, das weist in harter und farger Gegenwart in ein künftiges Neues. Vornehmlich auch den Theaterfreunden des Landes, und insbesondere den auswärtigen Schülern sind die Wege zur Teilnahme an dem Ereignis in jeder Weise zu ebnet.

Ulrich Wien.

# Besonders billiges Angebot

## non nin zimour!

- Paletots** mit Samtkragen aus reinwollenen, schw. Cheviots . . . . . jetzt **48,-**
- Ulster** aus reinwollenen Cheviots . . . . . jetzt **59,-**
- Anzüge** aus reinwollenen Kammgam u. Gabardine . . . . . jetzt **72,-**
- Anzüge** aus reinwollenen Cheviots zum Strapazieren . . . . . jetzt **48,-**
- Sport-Anzüge** 3teilig, aus reinwoll. Cheviots . . . . . jetzt **45,-**
- Sport-Hosen** aus gutem Cord . . . . . jetzt **12,-**

Es handelt sich nicht um sogenannte Ausverkaufware, sondern um wirklich **gute** Qualitäten in aller bester Werkstatt-Verarbeitung. — Die beachtenswerten Schaufenster-Auslagen liefern den Beweis der billigen Preise für gute Qualitäten.

# Paul Müller

Staustraße 15

**Klavierspiel ohne Noten!**  
Nur für Erwachsene! Ueberraschender Erfolg schon nach einer Stunde. Nur für Erwachsene!  
Nach 2-3 Std. . . . . Nach 10-12 Std. . . . .  
Rigoletto, Traviata, Troubadour u. andere mehr, sowie: Salonstücke, Tänze und Schlager.  
Das System besteht bereits 22 Jahre u. hat Tausende von Anhängern gefunden. Anerkennungs-schreiben, sowie Gutachten von Musikfachleuten stehen Interessenten zur Einsicht zur Verfügung.  
Weltsystem von Musikdirektor P. A. Fay.  
Anmeldung u. Sprechzeit nur **jeden Dienstag** von 8 Uhr morgens bis abends 9 Uhr im Klubzimmer des Herrn **Onnen** (Zar Gertrudenstraße). Heiligengeiststr. 18a.



ZU BEZIEHEN DURCH DEN WEINHANDEL

## Möbel-Ausstellung

**Qualitätsmöbel**  
in großer Auswahl u. in allen Preislagen  
Zahlungsleichterung. — Lieferung  
frei Haus auch nach auswärts

**K. Zetzmann**  
Melkbrink 19/21 — Telefon 1369  
Nähe der Alexanderstraße-Haltestelle

**Leder- und Sohlen-Rasschnitt**  
all. Art, f. u. f. Schuhmach.  
Bedarfsartikel. Anr. w. d. 23

**Anketteln**  
**Stapperei Damm 37**

**Für Wohnungsberechtigte**  
steht ein noch im Bau befindliches  
**2-Familienhaus**  
unter günstigen Bedingungen zum Ver-  
kauf. Angebote an den  
Hausbesitzerverein, Rastnplatz 1.

**Uchtung! Rohrstühle**  
werden für den billigen Preis von 1,50,-  
geliefert; für saubere Arbeit wird ge-  
fianziert; f. u. f. auch nach auswärts. —  
Wartung genügt.

**A. Hartmann, Hundsmühle Ch. 28.**

**Vom Abbruch Mühlenstrasse**  
billig abzugeben:  
eich. und kief. Balken und Sparren,  
eich. Fußböden, Eichen- und Buchenholz,  
Lüren und Fenster.  
**Ludw. Freitag, Baugeschäft.**  
Stunnenstraße 1 — Fernsprecher 134.

## Kränze

festlicher Art werden  
sauber bei billiger  
Preisberechnung an-  
gefertigt. Frau Hobe,  
Derenweg 35.

**Möbelreparatur-  
werkstatt.**  
Möbel werden billig  
repariert.  
Martenstraße 8.

## Stadttheater Bremen.

Montag, 17. Jan.,  
abds. 8 Uhr: „Das  
Grabmal des un-  
bekannten Soldaten.“  
Dienstag, 18. Ja-  
nuar, abds. 7.30 U.:  
„Die heilige Joha-  
na.“  
Mittwoch, 19. Ja-  
nuar, abends 7 Uhr:  
„Mida.“  
Donnerstag, d. 20.  
Januar, abends 7.30  
Uhr: „Ein Walzer-  
traum.“  
Freitag, 21. Jan.,  
abends 7.30 Uhr (ge-  
schlossene Vorstellung):  
„Tannhäuser.“  
Sonnabend, d. 22.  
Januar, abends 7.30  
Uhr: „Das Grabmal  
des unbekannt. Sol-  
daten.“  
Sonntag, 23. Jan-  
uar, nachmitt. 2.30  
Uhr: „Zwei Wä-  
gler.“ — Abends 7.30  
Uhr: „Ein Walzer-  
traum.“  
Montag, 30. Jan.,  
abends 8 Uhr (ge-  
schlossene Vorstellung):  
„Königsfinder.“

**Heiratsgesuche**  
W. Weimert o. f.  
d. (a. Wlmer), Ant.  
u. aufz. v. arb. Bld.  
u. i. a. Hof. f. d. m.  
Der u. d. d. d. d. d. d.  
3. bei Aufz. u. f. d.  
d. u. m. l. d. d. d. d. d.  
d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
an die Gesch. d. d. d.

und andere  
**hygienische  
Gummi-Artikel**  
Kreuz-Drogerie J. D. Kötter  
Lange Str. 33

**Reparaturen**  
an Elektromotoren, Transformatoren,  
Auto-Elektromotoren, Zündmaschinen, Staub-  
saugern, Sönnapparaten u. Bügeleisen.  
**C. Poppe, Masch.-Fabr.,**  
Kreuzstraße 22. Telefon 824.

**2 bis 500 qm Fabrikraum**  
mit hob. Schornstein, Inastr. f. u. m.  
genutzt, falls gleichzeitig 25.000 M. als  
D. u. auf la Wohnhaus gerührt werden  
kann. Anst. Anst. mit Mietpreis unter  
3 D 497 an die Geschäftsstelle d. B.

Habe meine Praxis  
in vollem Umfange  
wieder aufgenommen.  
**DENTIST BOTZ**  
Theaterwall 24.  
Fernruf 918.

## Oldenburger Landestheater

Datum	Ab.	Uhrzeit	Vorstellung
Montag, 17. 7 1/2 - 9 Uhr	5	—	5. Zumbonie- Konzert Kaufm. Musik Solist Vladimir Gorowiz Chor: Oldenb. Singsverein
Dienstag, 18. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	7 1/2	11	Reichardt von Gneisenau
Mittwoch, 19. 7 1/2 u. 5 1/2 Uhr	Ausw. 24	11	Zum letzten Male Das Grabmal des unbekannten Soldaten
7 1/2 u. 10 1/2 Uhr	Freie Solk- bühne	—	Das Winter- märchen
Donnerst. 20. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	7 1/2	1	Der Erlow
Freitag, 21. 7 1/2 u. 10 1/2 Uhr	7 1/2	11	Reichardt von Gneisenau
Sonnab. 22. 7 1/2 u. 11 Uhr	7 1/2	1	In n. Inszenierung und Ausstattung Lobengrin
Sonntag, 23. 3 1/2 u. 5 1/2 Uhr	0.50 bis 1.50 Mf.	—	Das Märchen vom Sänschen, das seinen Groschen verlor
7-10 Uhr	—	1	Der Erlow Moderne Zansoperette

**Freie Volkshäufige Oldenburg.**  
Mittwoch, d. 19. Jan., 7 1/2 Uhr: „Das  
Wintermärchen.“ Gruppe A von 1-300.  
Zu dieser Vorstellung sind Gruppe B  
Karten außer der Reihe erhalten.

## Familien-Nachrichten.

**Lodes-Anzeigen.**

**Statt Karten.**  
Krupp, am 15. Januar 1927.  
Nach einem arbeitsreichen, rast-  
los tätigen Leben, in dem ihm oft  
hohes Leid zuzufallen, entschlief  
heute nachmittags sanft und ruh.  
aber doch plötzlich und ganz uner-  
wartet, unter lieber, herausguter  
Rater, Schwiegervater und Grob-  
vater, der  
Briefführer  
**Johann Friedrich Meiners**  
im hohen Alter von 84 Jahren.  
In tiefer Trauer:  
D. Meiners u. Frau  
Hedw. Meiners,  
D. Meiners u. Frau, Eloth.  
Die Beerdigung findet am Don-  
nerstag, 20. Januar, nachm. 2 1/2  
Uhr, auf dem alten Friedhof in  
Wardenburg statt. Trauerandacht  
1 Stunde vorher im Trauerhause.  
— Wenn's tödlich ge-  
wesen ist, so ist's läche und Arbeit  
gewesen — — —

**Statt Karten.**  
Für die uns erwiesene wohnende  
Teilnahme beim Verlust unserer lieben  
Mutter, der Witwe  
**Anna Wübbenhorst**  
danken wir allen herzlich.  
Die trauernden Hinterbliebenen,  
Wübbenhorst b. Gröppenbüchen  
und Bremen.

**Donnerschwee, 15. Januar 1927.**  
Nach kurzer, heftiger Krankheit  
starb heute nachmittags 2 1/2 Uhr  
unser herzlichster Sohn und lieber  
Bruder  
**Alwin Günther**  
im Alter von 8 Monaten.  
In tiefer Trauer:  
Karl Wilkens und Frau  
Elisabeth geb. Nimmeyer,  
Mautechen Wilkens,  
Hanna Wilkens.  
Beerdigung am Mittwochvor-  
mittag 8.30 Uhr vom Trauerhause  
nach dem kath. Kirchhof.

**Statt Anzeige.**  
**Peterslehn, den 15. Januar 1927.**  
Heute morgen entschlief sanft  
und ruhig selig im Herrn unsere  
liebe Schwester, Schwägerin und  
Tante  
**Meta Lüschen**  
im 41. Lebensjahre.  
Um stille Teilnahme bittet im  
Namen der trauernden Ange-  
hörigen:  
**Fam. Johann Lüschen,**  
Westerscheps.  
Die Beerdigung findet auf dem  
Peterslehner Friedhof am Donner-  
stag, dem 20. d. M., nachmittags  
3 1/2 Uhr, statt. Um 2 Uhr Trauer-  
andacht im elterlichen Hause.

**Oldenburg, den 15. Januar 1927.**  
**Statt Karten**  
Heute mittags 1 1/2 Uhr entschlief  
sanft nach langem Leiden meine  
liebe Frau, unsere gute Mutter  
**Auguste Menke**  
geb. Schwering  
im Alter von 45 Jahren.  
Dies bringen tiefbetrübt zur  
Anzeige  
**Herm. Menke und Kinder.**  
Die Beerdigung findet statt am  
Mittwoch, dem 19. Jan., vormittags  
11 Uhr, vom Sterbehause Heiligen-  
straße 49 aus, Trauerandacht 11 Uhr.

**Statt besonderer Anzeige.**  
Oldenburg, den 15. Jan. 1927.  
Heute entschlief sanft nach lan-  
gem Leiden unsere liebe Mutter  
**Frau Marie Kelp**  
geb. Sillerns,  
in ihrem 72. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer:  
Dda Hilmann geb. Kelp,  
Eutgart,  
Clara Kelp, Oldenburg,  
Oberamtsrichter Kropp u. Frau  
Kleber geb. Kelp, Jever,  
Dr. med. Karl u. Frau  
Margarete geb. Kelp, Steinf.  
Die Beerdigung findet statt am  
Mittwoch, 19. Jan., vorm. 9 Uhr,  
1/2 Std. vorher Trauerandacht im  
Saulke, Saugraben 7. — Beileids-  
besuche dankend verbeten.

**Kolle, 14. Januar.**  
Heute abend um 8 Uhr entschlief  
sanft und ruhig, doch unerwartet,  
unsere liebe Mutter, Schwieger-  
mutter und Großmutter, die Witwe  
**Gesine Rebeka Suhr**  
geb. Wilmann,  
in ihrem 72. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer:  
Joh. Suhr u. Angehörige.  
Die Beerdigung findet statt am  
Mittwoch, dem 19. Januar, nach-  
mittags 2 1/2 Uhr, auf dem spater  
Friedhof. — Trauerandacht um  
1 1/2 Uhr im Hause.

**Dankflügungen.**  
**Statt Karten.**  
Für die uns erwiesene wohnende  
Teilnahme beim Verlust unserer lieben  
Mutter, der Witwe  
**Anna Wübbenhorst**  
danken wir allen herzlich.  
Die trauernden Hinterbliebenen,  
Wübbenhorst b. Gröppenbüchen  
und Bremen.





Wegen, 15. Jan. Das Stadermannsche Haus am ...

Wegen, 15. Jan. Die landwirtschaftliche ...

Wegen, 15. Jan. Ein Militärkonzert, aus Anlass ...

Wegen, 15. Jan. Das neue Städtische ...

Richtung hin zweifach eingerichtet. Die Inneneinrichtung ...

Benachbarte Gebiete.

Wegen, 15. Jan. Einbringung eines ...

Wegen, 15. Jan. Einen eigenartigen ...

Wegen, 17. Jan. Heberfall. ...

40jährige Jubelfeier des Berliner ...

Zur 40jährigen Jubelfeier des Berliner ...

Stand der Grippeerkrankungen in Berlin.

In den Berliner ...

Ein Bremer Dampfer gekentert.

Ein deutscher ...

Der „Hessensbrunn“ in ...

Der ...

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg.

Table with 4 columns: Datum, Barometer, Thermometer, Wind. Rows for 16. Jan., 17. Jan., 17. Jan.

Gemeinde Ofen ...

20 Eichen ...

Auktionen in Hankhausen ...

Schweine - Verkauf ...

4 tragende Sauen ...

300 Sannen a. d. Stamm ...

Der schöne ...

Kirchhatten ...

Wir bieten unserer Kundschaft ...

Wir verkaufen folgende Fahrzeuge ...

Mühn & Glanzen, Oldenburg ...

Wohnhaus ...

Schlafzimmer- und ...

Philosophische Gesellschaft Oldenbg. ...

Albert Schweitzer ...

Möbel - Stoffe J. D. Freese ...

Holzverkauf ...

Immobil - Verkauf ...

Wohnhaus ...



Kriegerverein Borbeck ...

Refidenz-Keller ...

Guter Kuhdüngr ...

Wohnhaus ...

# Bekanntmachung an die Stromabnehmer

Die wiederholt festgestellte Verwendung von Sicherungen, die nicht vom Elektrizitätswerk in seinem Versorgungsgebiet zugelassen sind, veranlaßt uns, darauf hinzuweisen, daß nur die normalen, mit dem V. D. E. Zeichen versehenen Stöpselsicherungen und von den Selbstschaltern die Sockelautomaten von Siemens, Schuckert, Voigt & Haeflner und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zulässig sind. Sämtliche anderen Sicherungen, auch die Mehrfach Sicherungen, sind unzulässig.

Bei Einführung von Sicherungen neuerer Konstruktion bedarf es der grundsätzlichen Genehmigung des Elektrizitätswerks.

Der Vertrieb wie auch die Benutzung unvorschriftsmäßiger Sicherungen ist gesetzlich strafbar. Die Abnehmer werden für die Folgen haftbar gemacht.

Auskunft erteilen das Elektrizitätswerk und die konzeptionierten Installateure.

(Wir verweisen auf die Notiz im redaktionellen Teil).

## Licht- u. Wasserwerke der Stadt Oldenburg

Abt. Elektrizitätswerk.

### Im Ausverkauf nur brauchbare Waren

- Gestrickte Unterjacken . . . Stk. 95.5
- Gestrickte Kindermützen . . . Stk. 10.5
- Mädchenschürzen . . . Stk. 1.-/6
- Starke wollene Damen-Strümpfe 1.95.4
- Einsackhemden, Gr. 4, 5 und 6 2.65.4
- ganz hervorragende Qualität
- Starke Hosenträger . . . . . 1.50.4

Julius Meyer, Ofener Str. 21

### Hausfrauen- Berein

Dienstag, den 18. Januar, abends 8 Uhr, im Realschulsaal (Wahl): Vortrag Dr. v. Kaufmann - München - „Vollst. des täglichen Lebens“. Gäste, auch Herren willkommen. Eintritt für Mitglieder frei, Gäste 50 Pf.

### Etzhorn

Jan Blankemeyer spricht am Dienstag, dem 18. d. M., abends 8 1/2 Uhr, bei Fr. Stührenberg. Eintritt frei. N. S. D. A. P.

### Ordnentliche General-Verammlung der Eierverkaufs-Gen. Wülfing

c. G. m. u. S., zu Wülfing, am 4. Februar 1927, nachmittags 5 Uhr, bei 23. Woll.  
Tagesordnung: 1. Jahresbericht und Vermögensnachweis v. 1926. 2. Bericht des Aufsichtsrats über Revision. 3. Genehmigung des Vermögensnachweises u. Entlassung des Vorstandes. 4. Verteilung des Vermögens. 5. Neuwahl für ein Aufsichtsratsmitglied.  
Der Vorstand:  
H. Wahlstedt, H. Weyer, G. Tappert.

Sorgen Sie sich nicht, alles in Ordnung

Ihr Kostüm-fest ist gesichert

### Einheits- Kurzschrift

Am Mittwoch, dem 19. Januar, 8 Uhr abends, beginnt in der Volkshochschule, Wallstraße 14, ein

neuer Anfängerkursus.  
Anmeldungen bei:  
Hob. Förderer, Johannisstr. 31.  
G. Fehlbauer, L. O. Brunnhof & v. Zeigern, Saarenstr. 48  
zu Beginn des Kurses.

Stenographen-Verein Oldenburg

### Frauen-Verein in Oldenburg Mitglieder-Verammlung

Freitag, den 21. Januar, nachm. 5 Uhr, im Saale Volkshochsch., 4 umen.  
Tagesordnung: Eintragung des Volks-Findergartens.  
Der Vorstand.

### Der Oberlin-Film „Sprechende Sände“

Bilder aus dem Leben der Taubstummen-Blinden, gelangt am Sonntag, dem 22. Januar, abends 8 Uhr, im „Schützenhof“ in Merisdorf, am Montag, dem 23. Januar, abends 8 Uhr, im „Schützenhof“ in Weiersch, am Dienstag, dem 24. Januar, abends 8 Uhr, im „Ofener Saal“ zu Eick zur Aufführung.  
Eintritt: Erwachsene 50 Pf., Kinder 30 Pf.  
Um zahlreichen Besuch wird beral. gebeten.  
Weinmann, Warrer.

### Kirchengemeinde Ohmstede Gemeinde-Abend

Am Freitag, dem 21. Januar, in Zübröbergs Gasthaus zu Esborn:  
1. Vortrag des Landesgeistlichen für Amere Wilton Warrer nach Oldenburg; 2. Vorträge des Oberlin-Films: „Sprechende Sände“.  
Anfang pünktlich 7 1/2 Uhr.  
Der Kirchenrat.  
Vollst.

„Halb und Halb“ heißt die Parole!

Am Sonntag, dem 13. Febr. 1927, an dem im „Ziegelhof“



Voranzeige! **Neuer Bürgerklub gegr. 1884** **Voranzeige!**

Sonntag, den 30. Januar, abends 6 Uhr:

## Größe Gala-Maskerade

im Ziegelhof

Eintrittspreise:  
Für Mitglieder 2 Mk., für Nichtmitglieder 3 Mk.

Karten im Vorverkauf für Mitglieder bei den Vorstandsmitgliedern, für Nichtmitglieder bei Parant, Ziegelhofstraße und Haarenstraße; Hildebrand, Achterstraße, Müller & Co., Donnerschwer Straße; Zigarrengeschäft Niemeyer, Lange Straße, und im Ziegelhof



## Anna Lühr

Gaststraße 23  
Eingang Burgrstr.  
Atelier und Lager  
von  
**Karneval-Kostümen**

für Herren und Damen  
einfach u. elegant  
**Billigste Preise**  
**Größte Auswahl**  
— Leihweise —  
Anfertigung in kürzester Frist  
**Billigste Berechnung**

Verkaufe 2 Bände mit 72 resp. 74 Punkten angefertigt

### Bullen

mit prima Farben, 12 u. 13 Monate alt.  
Kurt Zanßen, Bedam b. Hohenstrich.

### Nähmaschine

preiswert  
Rad-Munderloh.

### Bücher

Johann Brader, Oldenburg, Haarenstraße 8, Fernspr. 2288.

### Tjalk-Schiff

von 35-40 Tonnen anzufahren.  
H. Roßden, Hülweierich (Hstf.).

### Rud.

Ein rub. mittelchw. zu kaufen gesucht.  
Zinnes, Esborn i. C.

Wünsche noch eine gute Wühlmaus in beste Winterfütterung zu nehmen. Angebot unt. W 956 an Buchhandlung Wilsch, Othemburg.

Sie auch in diesem Jahre der Oldenburger Turnerband nicht enttäuscht wird

### Verloren

Goldener Ohrring, längliche Form, mit Perle, verloren. Abzug oca. Wohnung Ziegelhofstraße 91.

### Anzuleihen gesucht

Erste Hypothek, 5-6000 RM, auf Geschäftsgrundst. anzuh. geucht. Angebote unt. W 949 an die Geschf. d. Bl.

### Mietgesuche

Junger Kaufmann sucht möbliertes Schlafzimmer auf leichl. Angebot, erb. unter W 946 an die Geschf. d. Bl.

### Möbl. Zimmer

mit Frühstück für die Zeit der Landtagsausg. such.

### Gefunden

Ein Regenohrm leben gef. leben. Wismarstraße 23.

### Wanted

Suche f. meine 20-jährige Tochter eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Zu vermieten

Einf. möbl. Zimmer zu vermieten. Saarenstr. 78.  
Einfaches Zimmer zu verm. Wogenstr. 26.  
Einfaches Zimmer mit Bett zu verm. Dietrichsweg 24.  
Möbl. Zimmer. Rosenplatz 1.

### Stellen-Gesuche

Suche f. meine 20-jährige Tochter eine Stelle als

### Tischler

Sucht Arbeit. Auch werden Reparaturen angenommen. Angebote unter W 943 an die Geschf. d. Bl.

### Junges Mädchen

Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Männliche Maler- Lehrling

Sucht f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### 1 Lehrling

Sucht f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Lehrling

Sucht f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Bulling & Zanßen, Oldenburg i. C.

### Lehrling

Sucht f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Bulling & Zanßen, Oldenburg i. C.

### Großunternehmen

Sucht f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Kontorlehrling

Sucht f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Carl Wille A.-G.

### Weibliche Junges Mädchen

Sucht f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### 1 Magd

Sucht f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

### Suche f. meine 18-jährige Nichte eine Stelle als

# 2. Beilage

zu Nr. 15 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 17. Januar 1927

## Glossen zur Zeit- und Kulturgeschichte.

Neue Kuriosa.

### 1. Dorians Glück und Ende.

Herr Dorian, Staatsanwalt in Bremen, fand welche Tropfen im Gedächtnis: Er schenkt sich Großes zu berechnen. Wenn er das Land am Rhein vertritt.

Frei darf er seine Mäuler wählen. Er war bei Franzmanns bald lieb Kind. Ging aus und ein bei Generaten. Weil Franzmanns sehr ämbel sind.

Doch als er anfang leicht zu plündern, trat schnelle sein Verhängnis ein. Denn bei den wackeren Landeskindern stand fest und treu die Wänt am Rhein.

Nachdem erhebt sich Blut geflossen, fand bald ein Ende Rheintaus Rot: Herr Dorian's saubere Genossen schlug man wie räudige Hunde tot.

Als seine Sache Moß's Dorian nun seinen Segen nicht verheißt, verdrückt er durch dunkle Porten sich klein und häßlich nach Paris.

Hier sagte man: „Fi donc, le traitre!“ Und zeigte ihm das Hinrichtel. Denn selbst Paris schäht den Verräter bedingt und nur auf kurze Zeit.

Nach stiller zog der edle Bruder Gen Wiza. Doch was macht er da? Statt Länder treibt er Grundstücksfächer! Sie transit Dorians gloria.

### 2. Der umgezogene Venito.

Der Herrscher aller Römer, Aulofino, hat die Bevölkerung der Welt armäßig. Doch er bestimmt sich oft so unaufrichtig, wie ein verzog'ner, ruppiger Bambino.

Habt seinen letzten Maß ihr gefessen? Philosophie soll nie man Frauen lehren. Weil die sie stets ins Mühlische verkehren. (Aur Gustav Noeide war so schön gewesen!)

Man soll das Weib ex libris entfernen. Denn seine macht je vernünftige Gedächte. Auch treibt die Frau mit Sentiment Gefächte; Drum soll sein Traumenicht mehr Historie lernen!

Obal Erschien Venito einmal brutto\*) In einem Welten-Frauenrechtsofengreb, Had, Weingehäuse und die Nieren-Ofenraumbühle, 's war tutto fasciato e perduto!

### 3. Juhon, der Wästenreine.

Nun laßt in süßen Dornenle'n Erklängen Seigen und Zieten! Nun laßt schmeitende Weisen steh'n Von Trommeln und Trompeten! Herr Juhon, dessen Stimme rein Erhöht durch alle Welten. Er reichte längst mit Grazie ein In der Geschichte Weiden. Er, einst verhebt, beschimpft er ab. Jetzt sagt er Stum zu Madame. Nu aber gam das beedste Tob Aus 'm weiland Geemüde: Juhon in Joldener Palmen Flor Is nie so laptig gewesen: Er war d. G. M. vom zweiten Denor Von dr. Lieberdavel' in Drafen! C. S.

\*) D. h. in falschlicher Kriegsbemalung.

## Etwas vom Schiffsbau in Edewecht.

Wer heute nach Edewecht kommt und einen Spaziergang an der Behne macht, der wird vergeblich nach Anzeichen suchen, die darauf hinweisen, daß hier einst ein blühendes Gewerbe, der Schiffsbau, bestanden hat. „Schiffe wurden gebaut in Edewecht“ wird mancher Leser fragen. „Ja, Ruderboote sind auch Schiffe.“ Aber weit gefehlt. Es sind kaum 50 Jahre her, da labren Edewechter Döhne auf Schiffen, die an der Behne gebaut waren, in allen Weltgegenden. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden auf nicht weniger als fünf Regelempfänger fischende Schiffe hergestellt. Man darf behaupten, daß von den etwa 200 fischenden Schiffen, die das kleine Eldenburg im Jahre 1867 hatte, eine ganze Anzahl in Edewecht beheimatet waren.

Aus kleinen Anfängen haben sich die Schiffsbauer empor gearbeitet. Zuerst bauten sie kleine Fluß- und Küstenschiffe; aber das genügte ihnen nicht. Sie wollten mit den Werften der Unterweser konkurrieren. Sie ließen sich neben den Esterländer Zimmergeleuten gelernte Schiffsbauer von Brade und Giffelhof kommen. Jetzt wollte man sich auch an größere Schiffe. Auf den Werften wurden stiele für Schonerbrigg's getreut, die sich schon lassen konnten. Bis weit über 100 Zeit konnten diese fertigen Segler aufnehmen (Die Last wurde gerechnet zu 144 Tonne), das sind rund 45 Zentner.

Nach den damaligen Verhältnissen waren es ganz ansehnliche Schiffe, und man muß sich wundern, daß sich solche großen Schiffkörper durch das enge Flußbett der Behne zwängen ließen. Ein großes Fest war es in Edewecht, wenn ein Schiff von Stapel lief. Das ganze Dorf beteiligte sich daran. Ein volles Jahr ging auch sonst darauf, um eine fischende Schonerbrigg herzustellen. Im Mai wurde meistens mit dem Bau begonnen, und im März des nächsten Jahres, wenn das Wasser in

der Behne seinen Höchststand erreicht hatte, war der Stapellauf. Ohne Masten, Masten und Segel wurde der Rumpf dann durch die Behne, das Gohensholter Ziel und die Jümme nach Leer gebracht. Hier wurde der Segler für Fahrt ausgerüstet und seetüchtig gemacht.

In folgendem sei eine Aufzählung gegeben über die Schiffe, die in den Jahren 1867-1875 auf den Werften von G. Tonjes-Deves und Gerb Kramer gebaut wurden. Die Daten stammen von meinem Großvater, G. Janzenharns, der die Beschläge für die Schiffe geliefert hat.

1. Vom 28. April 1867 bis zum 26. März 1868: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Tonjes-Deves Helgen. Kapitän: G. Baumann, Rhaderfehn. Gewicht der Beschläge 13 975/4 Pfund a Pfund 11 1/2 fl. Holl., zusammen 1607 fl. 17 Gs.

2. Vom 4. Juni 1868 bis zum 2. Februar 1869: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Tonjes-Deves Helgen. Kapitän: Rudolf Jochen, Warfel.

3. Vom 23. Januar 1872 bis zum 17. September 1872: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Kramer's Helgen. Kapitän: S. Pommer aus Leer (Hfr.).

4. Vom 20. Mai 1872 bis zum 7. Mai 1873: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Tonjes-Deves Helgen. Kapitän: Ulp, Rhaderfehn.

5. Vom 9. Juli 1872 bis zum 22. April 1873: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Kramer's Helgen. Kapitän: Baumann, Rhaderfehn.

6. Vom 29. März 1873 bis zum 22. Februar 1874: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Kramer's Helgen. Kapitän: Cassen, Warfel.

7. Vom 22. Juni 1873 bis zum 11. März 1874: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Tonjes-Deves Helgen. Kapitän: G. Loop, Edewecht.

8. Vom 17. März 1874 bis zum 28. Januar 1875: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Kramer's Helgen. Kapitän: G. Peters, Edewecht.

9. Vom 15. April 1874 bis zum 28. Juli 1875: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Tonjes-Deves Helgen. Kapitän: Pooper, Warfel.

10. Vom 6. April 1875 bis zum 20. Februar 1876: Schiffsbeschlag für Schiff auf G. Tonjes-Deves Helgen. Kapitän: Gerb Tonjes-Deve, Edewecht.

Wenn man die Daten verfolgt, so muß man feststellen, daß in der Kriegszeit 1870-71 keine Schiffe gebaut worden sind. Aber gleich nach Beendigung setzte der Betrieb wieder ein. Daß man es nicht mit kleinen Flußschiffen zu tun hat, geht daraus hervor, daß die Kapitane ihre Prüfung für große Fahrt gemacht haben mußten. Mehr als einmal sind Segler von G. Tonjes-Deves und Kramer's Helgen durch den verhängnisvollen Kap-Horn-Kanal gefahren.

Am Ende des 19. Jahrhunderts konnten sich die Segler aber nicht mehr gegen die Dampfer behaupten. Das Parteienredern der Kapitane hörte auf; sie gingen als Beamte in den Dienst der großen Schiffsfabriksgeellschaften.

An der Behne wurde es stiller und stiller; ein Helgenplatz nach dem andern ging ein. Die Segler gaben die Schiffsbauerei auf und wurden Landwirte.

Gustav Janzenharns.

## 60jähriges Jubiläum des Konsumvereins.

Das geführte Jubiläum des Konsumvereins wurde gestern morgen in Papes Restaurant eingeleitet mit einer Mitgliederbesprechung.

Neben dem Vorstand und Aufsichtsrat waren 84 Vertreter erschienen. Für den verbindlichen Verbandsvorstand Friedrich hatte der Leiter der Genossenschaftsschule, Schwoicher, Hamburg das Referat über „Die Stellung der Vertreter in der Genossenschaft“ übernommen. In seinem höchst interessanten Vortrag verbreitete sich Redner nicht nur über die Aufgaben der Mitgliedervertreter, sondern auch über die Leitung, der Beschäftigten und der Mitglieder der Konsumvereine. Die Vertreter hätten über das Wohl der Genossenschaft zu wachen, dafür zu sorgen, daß die Genossenschaftsbewegung vorwärts getrieben wird und Aufklärung unter den Mitgliedern und den der Genossenschaft noch fernstehenden über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Genossenschaftsbewegung zu verbreiten. Vor allem müssen die Frauen aufgeklärt werden. Redner gab dann wichtige Ringerichte zur Hebung des Interesses an der Aufwärtsbewegung und für die Werbearbeit. Der Erfolg hänge in erster Linie von der Tätigkeit der Leitung und der der Betrieb Beschäftigten ab. Redner ließ es auch an scharfer Kritik an Zuständen, wie sie sich vereinzelt zum Nachteil der Genossenschaftsbewegung herausgebildet haben, nicht fehlen und forderte die Vertreter, die Mitglieder für eine rege Aufklärungs- und Werbearbeit zu gewinnen. (Beifall).

Geschäftsführer Wonneer erläuterte alsdann den Geschäftsbericht. Zunächst auf die allgemeine wirtschaftliche Lage eingehend, betonte Redner, daß die Konsumvereinsbewegung die Kritik an überhand hat, woraus zu folgern sei, daß diese die bessere Wirtschaftsform sei. Die Warenabgabe beim hiesigen Konsumverein sei 9 bis 18 Prozent billiger gewesen, als die der nachgebenden Konkurrenz am Orte. Der Umsatz sei gegen das Vorjahr um 3 338 000 Mm. auf 3 555 000 Mm. um 6,5 Prozent gestiegen. Es sei zwar nicht erbebend, doch könne man sich des Erfolges freuen. Auch sei es gelungen, die Unkosten gewaltig herunterzudrücken und durch Lagerbestandsverminderung erhebliche Einsparnisse zu machen. Der Aktionsplan wurde durch je ein Auto für die Bäckerei und Schächtereie vergrößert. Durch den neuen Produktionsbetrieb, die neue Bäckerei, hoffe man wieder ein Stück vorwärts zu kommen. Im Laufe des Jahres soll eine Verfestigung derselben durch die Mitglieder bezirksweise vorgenommen werden. Die von gegnerischer Seite aufgestellte Behauptung, daß der Konsumverein keine Steuern zahle, werde dadurch widerlegt, daß der Verein im letzten Jahre 45 000 Mm. (einfach Lohnsteuer) entrichtet habe. Redner trat zum Schluß ebenfalls für rege Werbearbeit ein. Für die Werbearbeit soll im Laufe dieses Jahres ein Sekretär angestellt werden.

An den Bericht schloß sich eine längere Aussprache mit Wünschen und Vorschlägen. Die ausstehenden Aufsichtsratsmitglieder Schütte, Schröder und Sull wurden wiedergewählt.

### Einmündung der Bäckerei.

Um 3 Uhr versammelte sich eine Anzahl geladener Gäste, u. a. Oberbürgermeister Dr. Goerlich, auf dem Grundstüdt an der Fließerstraße. Der Architekt Schmiedel trat aus Vornam begrüßte die Erschienenen und übergab dem neuen Geschäftsführer, Herrn Wonneer, den Schlüssel für die neu erbaute Bäckerei mit einem herzlichen Glückwunsch. Herr Wonneer öffnete die Tür und lud die Gäste zum Eintritt in die Großbäckerei ein. Er tat dann einen kurzen Rundblick auf die Beschäfte des Konsumvereins. Warme Worte der Anerkennung spendete er Herrn Schmiedel, in dem man eine vorzügliche Kraft gewonnen habe. Er habe den Bau zur vollen Zufriedenheit ausgeführt. Dieser übertrug den Dank auf den Bauherrn, Herrn Nieser, und die zahlreichen Arbeiter. Be-

sonderen Dank spendete er auch dem Aufsichtsrat für den Bagemut.

Herr Schwoicher-Hamburg überbringt die besten Grüße vom Zentralverband deutscher Konsumvereine. Diese Bäckerei gehöre zu den schönsten ihrer Art im ganzen Verbände. Sie sei ein wahres Schmuckstückchen. Die Bäckerei sei zweckentsprechend und praktisch eingerichtet. Redner wünschte dem Verein viel Glück und Erfolg. Ein kleines Mädchen überreichte dem Vätermeister Herrn Weitemeyer, nachdem es ein passendes Gedicht vorgetragen hatte, den Schlüssel zur Bäckerei. Herr Weitemeyer dankte und versprach, seine ganze Kraft einzusetzen, damit sich die Bäckerei immer mehr entwickle zur vollen Zufriedenheit der Mitglieder. Im Anschluß daran begann die Besichtigung der Betriebe.

### Die Abendfeier im Ziegelhof.

Vor der Bühne der festlich geschmückten Räume des Ziegelhofs, die sich als viel zu klein erwiesen, prangte ein Transparent mit dem Signum der Konsumvereinsbewegung und der Jubiläumszahl 60. Nachdem einige Musikstücke verklingen waren, sprach Herr Wonneer junior einen sinnreich verfaßten Prolog. — Alsdann begrüßte Geschäftsführer Wonneer die Erschienenen, insbesondere Oberbürgermeister Dr. Goerlich, Stadtbaurat Hartong, Stadtbaurat Koat, Baurat Budendern, die Vertreterinnen der Vereinigten Frauenvereine, den Vertreter der Großeinkaufsgenossenschaft D. A. B., Borchner-Hamburg, den Vertreter des Zentralverbandes D. A. B., Schwoicher-Hamburg, den Vorsitzenden der Einkaufsvereinsvereinigung Eldenburg-Christiansland, Nabe, sowie Vertreter der umliegenden Konsumvereine. Daran trat der „Eldenburg Sängerkhor“ den „Chor aus der Janderseite“ wirkungsvoll vor. — Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Weitemeyer, ging dann in seiner Ansprache auf die Entwicklung des Jubiläumsvorfalls ein, gedachte der Gründer, wies auf die inneren Kämpfe hin, die dem Verein nicht erspart geblieben seien, gedachte ferner der langjährigen Tätigkeit des Vorstandsmittgliedes Wonneer, der die Enschloßer unter oft schwierigen Verhältnissen zur Zufriedenheit geleitet hat, wies ferner darauf hin, daß der Verein durch Bereitstellung von 3000 Mark zur Verringerung der Kriegsmut unter seinen Mitgliedern beigetragen habe, und wandte sich zum Schluß an die Frauen, die den Wert der Genossenschaftsbewegung erkannt haben, freudig für die Weiterentwicklung tätig zu sein.

Vom 3. B. D. A. B. wurde durch dessen Vertreter Schwoicher ein goldenes Buch überreicht mit dem Wunsch, daß in dasselbe die bedeutenden geschichtlichen Marksteine des Vereins eingetragen werden möchten, als Zeuge der Entwicklung: den Mitten zur Ehr, den Jüngern zur Lehr. Vom zweiten Vorsitzenden Wonneer als Ansager wurde der Tag mit einem Gebirgsstück in der Familie verglichen, wo dem Geburtstagskind Geschenke überreicht werden. Wertvolle Geschenke wurden überreicht, so von der Großeinkaufsgenossenschaft D. A. B. Hamburg eine Ansicht vom Hamburger Hafen, vom Konsumverein Nürtingen ein Gemälde, „das wogende Meer“, vom Konsumverein Emden eine Photographie vom Naikhaus in Emden, von der Firma Büchting ein Bronzerelief, Handel, Industrie und Handwerk darstellend; prachtvolle Blumengebilde ließen überreichen die Delmenhorster Margarinewerke, die Firma Ardrager & Duden und das Blumenhaus Nicker-Eldenburg. Für die Großeinkaufsgenossenschaft D. A. B. überbrachte deren Vertreter Borchner die Glückwünsche. Die Vereine mäßigten ihren Bedarf bei der G. C. S. deden. Der Vertreter des Konsumvereins Emden überbrachte die Grüße der ostfriesischen Vereine mit dem alten Spruch der nordischen Sanja: „Nagen un winnen, buten un binnen!“ Damit fand der erste Teil seinen Abschluß.

Vor dem Besuch von Gesellschaften, Theater, Bällen usw. versäumen Sie nicht Ihre Zähne mit der herrlich erfrischenden Chlorodont-Zahnpaste zu putzen.

# Chlorodont

Kleine Tube Mark —.60, große Tube Mark 1.—

Die Chlorodont-Zahnpaste macht die Zähne blendend weiß, entfernt häßlich gefärbten Zahnbelag, beseitigt unangenehmen Mundgeruch.



# Am stillen Herd

Frauen-Beilage  
der „Nachrichten für Stadt und Land“

## Goethe als Jugenderzieher.

Von  
Dr. R. Weigel.

Unsere Jugend hat es heute in mancher Hinsicht nicht leicht. Ihre vielseitige Anpassung an die Bedürfnisse des Großstadtlebens und der Großstadtindustrie, immer mehr gewachsen. Otto Ernst hat einmal in einer kleinen Schrift von „Des Kindes Freiheit und Freude“ ausgeführt, wie sich jedem Kinde nach Spiel, körperlicher Ausarbeitung oder Pflege persönlicher Neigungen das Donnerwort „Schularbeiten“ entgegenstelle, und die Jugend ihre Schichten, ihr Klavier, ihren Wald, ihren Garten oft nur mit schuldigen Blicken streifen dürfe. Freilich ist es außer den Anforderungen der Schule und zahllosen fremden Einflüssen heute auch manche ernste Pflicht, die schon an das Kind herantritt, deren Erfüllung die oft im schwersten Wirtschaftskampf lebende Familie von ihm verlangt.

Wie kann sich nun unsere Jugend trotz dieses Zwanges der Verhältnisse die nötige Freizeit sichern, die Zeit für Spiel und innere Sammlung des kindlichen Geistes, damit ihr die kostbare Kraftquelle für das spätere Leben, Eigenart und Produkt, erhalten bleibe? Es hilft nichts: der Sinn für die Ausnutzung der Stunde muß schon im Kinde geweckt werden! Goethe, in dessen Leben kaum eine Minute unbenuzt blieb, schrieb daher seinem Enkel Walter ins Stammbuch: „Ihrer ledig hat die Stunde, über tausend hat der Tag, Schöndien, merke dir die Stunde, was man alles leisten mag!“

Paßt Goethe damit ganz in unsere Zeit, so ist er auch in so manchen anderen Ansichten über Jugendverziehung überholt und modern. Unsere heutige Pädagogik sieht im Kinde ein Lebewesen mit Eigengeistesleben und Eigenwert, eigenem Entwicklungsprogramm in seinem seelischen und körperlichen Leben. Freilich — Theorie und Praxis gehen oft noch weit auseinander. Immer noch ist der Mann, das man in ein Kind alles hineinstecken könne, ebenso sehr verbreitet wie die Anschauung, daß massenhafte Anhäufung von Wissen — Bildung bedeute.

Dagegen Goethe? Von innen heraus annehmen, die Eigenart pflegen und kräftigen, sich von den natürlichen Gesetzen des sich entwickelnden Lebens leiten lassen! So klingt es uns allem, was er über Jugend- und Kindererziehung gesagt und geschrieben hat. „Ein Kind, ein junger Mensch, die ist ihrem eigenen Wege irre gehen, sind mir lieber als mannde, die auf fremdem Wege recht wandeln.“ Und Jarno sagt in den „Wanderjahren“: „Der Mensch versteht nichts, als was ihm gemäß ist.“ Am schönsten beleuchtet die Mutter in „Hermann und Dorothea“: „Denn wir können die Kinder nach unserer Sinne nicht formen; so, wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben, sie erziehn aus Besatz und gelassen lassen gewähren.“ Grundriss der in der Bildung und Konzentration erschienen Goethe wichtiger als Vervielfältigung. „Eins recht wissen und ausüben, gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen.“ Und in den „Wahlverwandtschaften“ äußert er: „Neben man die Kinder für einen weiteren Preis zu bilden geben, treibt man sie leicht ins Irrengeheule, ohne im Auge zu behalten, was dem eigentlich die innere Natur fordert.“

Es ist bezeichnend, daß hinsichtlich der Art der höheren Schulbildung, die wir unserer Jugend geben, erst die jüngste Zeit das Problem der „Verfrümmung“, auf das Goethe verächtlich hinweist, in den Mittelpunkt gerückt hat, und alles für wertlos erklärt, was der junge Mensch gemäß dem Stande seiner Entwicklung nicht voll und ganz mit seinem geistigen Ich zu verknüpfen vermag. Goethes Ansichten über Jugendverziehung sind für uns auch deshalb so wertvoll, weil sie nicht allgemeinen Theoretisieren entsprechen, sondern aus unmittelbarer Anschauung und eigener praktischer Erfahrung erwachsen sind, die er in seiner Sorge für den jungen Fritz v. Stein, für seinen eigenen Sohn August und in der Anteilnahme am Heranwachsen seiner beiden Enkel betätigte. Gerade im Hinblick auf seinen Sohn äußerte er einmal: „Meine einzige Sorge ist, bloß zu kultivieren, was wirklich in ihm liegt, und alles, was er lernt, ihm gründlich erlernen zu lassen. Unsere gewöhnliche Erziehung jagt die Kinder ohne Not nach so vielen Seiten hin und ist kaum an so vielen Richtungen, die wir an Erwachsenen bemerken.“

Eine besondere Rolle spielt in unserer modernen Zeit die Entfremdung zwischen Eltern und Kindern, wie sie mit dem Heranreifen der Jugend, eingeleitet durch die Periode der „Hilflosigkeit“, in die Erscheinung zu treten pflegt und oft nicht nur die Harmonie der Familie löst, sondern ihre innere Einheit geradezu sprengt. Goethe hat sich mit diesem Problem häufig beschäftigt. Er besagt, daß die Väter beschränkt genug wären, die Kinder „nach ihrem Ebenbild erziehen zu wollen.“ Sie vergäßen, daß „jede neue Generation neue und frühere Anforderungen macht, und die Eltern den Kindern dagegen meistens nicht nur gewähren möchten, was sie selbst in früherer Zeit genossen.“ Nach unserer heutigen Anschauung ist der einzige Weg, um einer Entfremdung zwischen alt und jung vorzubeugen, der, daß Vater und Mutter zur rechten Zeit auf die Unterordnung des Kindes verzichten und seine Berater, Führer und Freunde werden. — Ganz ähnlich Goethe! Der Versuch des Vaters, „sich auf seine Füsse zu stellen, sich unabhängig zu machen, für sein eigene Selbst zu leben, ist dem Willen der Natur gemäß,“ und der Vater „erhebe seinen Sohn zum Mitbesitzer, er lasse ihn mitwachen, pflanzen, und erlaube ihm, wie sich selbst, eine unschätzbare Wärfel.“

Wenn schließlich die moderne Erziehung dem triebhaften Trange der heutigen Jugend nach Körperkultur und körperlicher Erziehung entgegenkommt, so handelt es sich damit in Goethes Worten. Leibesübungen empfiehlt er aufs wärmste, in „Vidnung und Wahrheit“ spricht er davon, wie die Leibesübungen dem Menschen neue Lebenskräfte verleihen und ihn jugendlich und frisch erhalten. Auch für die Vertreibung des Trübsens hat er sich eingesetzt. Er selbst trieb Reiten, Fechten, Schwimmen, Jagen und Schiffsfahrten. Wie sehr ihm die körperliche Erziehung der jungen Generation am Herzen lag, zeigt ein Gespräch mit Eckermann 1828: „Zum Beispiel kann ich nicht billigen, daß man von den künftigen Staatsdienern gar zu viel theoretisch gelehrte Kenntnisse verlangt, wodurch die

jugend Leute körperlich und geistig vor der Zeit ruiniert werden. . . . Was sie am meisten bedürfen, haben sie eingebüßt: es fehlt ihnen die nötige geistige wie körperliche Energie, die bei einem tüchtigen Anstreben im praktischen Leben unerlässlich ist. Wie soll einer gegen andere Wohlwollen empfinden und ausüben, wenn es ihm selber nicht wohl ist? . . . Der dritte Teil der an den Schreibtisch gefesselten Gelehrten und Staatsdiener ist körperlich anbrüchig und dem Dämon der Hypochondrie verfallen. Hier täte es not, von oben her einzuwirken, um wenigstens künftige Generationen vor ähnlichem Verderben zu schützen.“

Der Ursprung allen Erzieherens aber wird immer und ewig in der Persönlichkeit des Erziehers, in seinem inneren Verhältnis zur Welt des Kindes ruhen. Goethe besaß jene unerlässliche Wärme der Empfindung und jene innige menschliche Zuneigung, wie sie allein aus einem guten und großen Herzen quillt. „Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde,“ heißt es im „Werther“. „Wenn ich ihnen zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nötig brauchen werden. . . immer wiederholt! Ich dann die goldenen Worte des Lehrers der Menschen: Wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen!“

## Zum Kostümfest.

Die Freude am Verkleiden liegt tief begründet in der menschlichen Natur. Bis zu den ersten schwachen Anfängen der Kulturgeschichte können wir die Sitte der Maskentänze verfolgen, deren Entfaltung auf die religiösen Maskentänze zurückzuführen ist, wie sie heute noch bei den meisten wilden Völkern üblich sind. Die Bachstänze und Sattenarien der klassischen Zeit, der Rummelstanz des Mittelalters legen Zeugnis ab von der Lust der Menschen, sich ab und zu in ein buntes Maskentanzgewand zu hüllen, um sich aus der Einseitigkeit des Alltagslebens in ein beiteres Fabelreich zu verzetzen.

Wag der Mensch des jüngstigen Jahrhunderts auch nücherner geworden sind und vielfach den Sinn für Romantik verloren haben, so kommt auch für ihn eine Zeit im Jahr, wo er gern seinen ernsthaften Arbeitsantrieb mit dem Maskentanz verzaubert und ebenso wie seine Vorgänger sich an frohen Spiel der Verkleidung erfreut. Ja, es hat den Anschein, als ob gerade jetzt der Ernst des Lebensstanzes sich in einer verächtlichen Sehnsucht nach der Heiterkeit seelischer Veranstaltungen. Auch der Maskentanz, das Kostümfest, ist mehr denn je in den Mittelpunkt des Interesses getreten und gibt der tauglichsten Jugend willkommen Gelegenheit, ihre Phantasie mit dem Erfinden eines besonders originellen Maskentanzes zu beschäftigen.

Das Maskentanzfest ist von den Wandlungen der Mode in einem gewissen Grade abhängig. Der Geschmack ändert sich, und was uns gestern gefiel, erscheint uns heute veraltet. Die Tirolerin, der Chinese, das Wiener Wästelmadel, die kleine Japanerin — früher typische Figuren auf jedem Kostümfest, sind verschwunden. Statt dessen sehen wir zeitgemäßere Erscheinungen, wie das Radiomodel in einem kurzen Kleide, mit geheimnisvollen silbernen Kreisen verzierten Köpfchen, wodurch vermuthlich die Radiomodeln in der blauen Luft dargestellt werden sollen — auf dem Kopf ein silbernes Köpfchen mit einer luftig emporragenden Antenne. Auch das Flugzeug darf natürlich nicht fehlen, auf einem modernen Maskentanz, in Form eines kompletten Fluganzuges aus lichten Seidenstoff.

Da die moderne Frau sich bestmüht in der Hofenrolle besonders gut gefüllt, bemüht sie gern das Maskentanzfest, um dem starken Geschlecht Konkurrenz zu machen. Sie erscheint also als spanischer Toreador in blauer Seide, mit breiter Schärpe, Bolerojacken und langen, oben anliegenden und unten weiten Beinleibern, den bandgeschmückten Hut süß auf den kurzen Beinen, oder als amerikanischer Cowboy, mit weichem Seidenhemd, dem roten Halsband und der weiten Hose mit langen Fransen an den Seitenrändern. Auch als kleiner Kavallerist tritt sie auf, mit großartigerem Beinleib, Smokingjacke und roter Weste. Daneben die vielen Phantasiefiguren mit kurzen Saum- oder Seidenböcken, Hühnerbesetzten Häuten.

Wer aber dem Ewigweiblichen treu bleiben will, findet im Neistrolchium das dekorativste Maskentanzfest. Die Kleinen kann man sich aus Traht leicht selbst herstellen. Als kleine Wiederbeerdende in bauchigem, mit schwarzem Samtband besetzten Röcken, ehrpüffigem Schuttenbus und Kreuzband, Epigenidun und Stöckelstücken kann man den Neistrolch nicht entbehren. Aber auch für das Phantasiefest, mag das Köchchen kurz oder lang sein, ist der Neistrolch eine vorteilhafte Zugabe. Velour, Satin, Atlas und duftige Tüll- oder Gazestoffe, auch stark glänzende, schönfarbige Kunstseide, liefern die für das Maskentanzfest geeigneten Materialien, und zieren ebenso das Kleid der sittenfröhlichen Orientalin, wie das mit großen Pompons besetzte Kostüm von Pierro und Pierette, die, einzig jung und unermüdet, seit Jahrhunderten durch den lachenden Trübel der Maskentänze toben. *Anna Wallen.*



## Mein Onkel Herwig.

Von  
Ella Ritter.

Ich will veruchen, ihn zu schildern, den alten Mann mit den harten Falten um den schweigenen Mund, von dem es hieß, er sei ein Sonderling. Er schaffte schwer, der lantige Bauer mit den tief ergrünten, grauen Augen, die das Auffallenste in dem maranten Gesicht waren, denn sie ständen zu der ehernen Härte seiner Züge in festem Gegensatz. In ihrer Tiefe schien eine große, leidvolle Güte gleichsam verankert zu sein.

Ich war ein Kind von elf Jahren, als ich für einige Monate auf Onkels Gut weilte. Leicht erschreckt und sehr schüchtern. Daher nahm es allgemein Wunder, daß ich bei meiner gewohnten Zurückhaltung von Anfang an eine große Vertraulichkeit und Liebe für den strengen Mann zeigte und ihm wie ein kleiner Schatten folgte. Onkel liebte mich auch und beschäftigte sich gern mit mir, wo es irgend anging.

„Hör, kleine Dirm“, sagte er einmal, „und merke es dir gut, wenn du mich auch heute noch nicht ganz verstanden hast: Der Herr einer Frau ist ihre Witterlichkeit! Hast die, so ist sie ein Stück Weiberfleisch — nicht mehr! Und das ist nicht viel.“ Nach einer Weile: „Es kann eine Frau sieben Kinder haben, und ist doch keine Mutter, und es gibt Frauen, die nie ein Kind gehabt haben, und sind doch alle Kinder Mutter.“ — „Auch der Tiere.“ Er rief: „Auch der Tiere, kein Ois!“

Ich erinnere mich eines Tages, an dem mein Onkel, den ich mir beherrschte und ruhig kannte, mir furchbar erschien. Ein Zugvogel hatte im Jähzorn einem Pferde seinen Kopf aufgeschlagen. Mein Onkel schlug auf dem rohen Gefelle eine Felle entzwei und jagte ihn vom Hof in den Garten, ihn wieder aufzunehmen. Er war auch nicht zu bewegen, ihn wieder aufzunehmen. „Wenn er mich schmer geschädigt hätte an totem Inventar“, erklärte er dem vermittelnden Pfarer, „würde ich ihm verzeihen und ihn wieder einstellen, denn er war ein tüchtiger Arbeiter. Aber ich bin es meinen Pferden schuldig, daß ihre schwere Arbeit nicht mit Mißhandlungen gelohnt wird.“ Im nächsten, Herr Pfarer, Sie sind im fünften Jahre hier, aber ich habe noch nie eine Predigt über das Thema: Der Gerechte erdarmt sich seines Viehes! gehört. Sie können ihre Gemeindeglieder warnen, daß sie sich nicht erwarren, wenn sie es sind viele darunter, unarmbarlich mit seinen Geschöpfen umgeben? Möchten Sie als Bezeugter Gottes nicht einmal die Leute darauf hinweisen?“

Es ist bezeichnend für den Wert meines Onkels, daß ihm jedermann Rechte zugehört, die ein anderer schwerlich zugebilligt bekommen hätte. So die wohlverdiente Züchtigung des Knechtes. Eine Gegenwehr, an die der Gefraute nicht dachte, würde ihm schlecht bekommen sein, denn das altbewährte Gesinde stand zu seinem Herrn.

Meine Tante habe ich nicht gekannt. Sie lebte nicht mehr, als ich zu Onkel kam. Der Haushalt wurde von einer freundlichen Wirkfaherin geführt, einer Jugendfreundin der verstorbenen Tante Hella. Von ihr weiß ich, daß Onkels Frau schön und gut wie ein Engel gewesen sein muß.

Eines Sonntags nahm mich Onkel mit auf den Friedhof. Es war ein goldfarbiger Juniabend, die Bäume lingen noch in den Zweigen, sonst war alles still. Onkels Grab war ein dunkelvioletter Teppich — Seltstrop! Ich kann den Duft nicht empfinden, ohne daß mir der Abend und sein Erleben selbst vor Augen sieht. Onkel sah auf der kleinen, weißen Bank und sah mit stillen Augen in das Abenddahl. Sein Stirnrunzeln mit dem herrlichen Rasentüchlein stand scharf gegen den goldenen Himmel. Sein Gesicht war gut — fast heiter. „Onkel“, fragte ich mit der grausamen Naivität des Kindes, „bist du gar nicht traurig, daß Tante tot ist?“ Er sah mich an und sagte: „Mein Herr“, sagte er freundlich, „Sie ist immer bei mir und um mich.“ Er klopfte an seine mächtige Brust. „Hier lebt sie!“ sagte er tief atmend. „Du verstehst mich noch nicht, mein Kind. Aber wenn du erst das Leben gekostet hast, wirst du erfahren, daß der Tod unser bester, gelöstester Freund ist, in Wahrheit der Beste Gottes!“ — „Onkel“, fragte ich eindringlich, „glaubst du an Gott?“

Onkel nahm mein Gesicht in seine großen, harten Hände und sah mir forschend in die Augen. Ach, Kinder sollten immer ernst genommen werden! Onkel Herwig tat es. Ich glaube an die Macht der Liebe im Inneren und ihren endlichen Sieg über die Lieblosigkeit. Gott braucht Helfer in seinem Weinberg! Denke ihn dir als einen Gutsdiener, mein Kind. Sieh, du hast gekostet die schreckliche Geschichte mit dem armen Pferde erlebt, dem ein ungetreuer Knecht ein Auge ausgeschlug. Das war nicht im Sinne des Gutsdienern, meines Onkels und wäre nicht in seiner Gegenwart geschehen.

Er sah still vor sich hin, — der schwere, grübende Ausdruck seines Gesichtes vertiefte sich. „Wieviegt ist es dies: Er kann nicht über alles sein.“ Meine groß auf ihn gerichteten Augen schienen ihn aus vorübergehender Selbstvergessenheit zu wecken. „Ich litt und leide heute noch unglücklich, wo Robeit und Herzenträgheit Augenblinksflage haben, und kann mich nur befreien durch die Tat. Es ist nicht geraten, zu kritisieren an der Befähigung der Welt, aber es ist auch nicht geraten, sich vom Elend bewältigen zu lassen, wie es leicht Art der verwehrenten Herzen ist.“ Er richtete sich auf und brühte mich an sich: „Zusammen und bessern, wo es sich möglich ist, mein Kind! Damit tut du den rechten Gottesdienst, den Christus uns vorgelebt hat, und den er täglich von uns fordert. So war meine Hella, mein Ois! So wirst sie in mir fort und lebt in mir! Du hast ihre Augen und ihren Mund: möchtest du auch ihre Seele haben!“

Er küßte mich zum erstenmal zart auf die Stirn und beide Augen. In mein Kinderherz kam groß und heilig die Ahnung meiner Bestimmung, welche die Bestimmung jeder Frau ist: Mutter sein allem Schwachen und Wehrlosen, sei es Mensch oder Tier! Gott will es!

# Literarische Umschau

Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“

## Als der Großvater die Großmutter nahm.

Von  
Arend Ehlers-Blegen.

Marianne Wolff, die Witwe Karl Zimmermanns.

Der alternde Karl Gutkow urteilte über Marianne Wolff: Die Briefe Mariannes gehören zu dem Schönsten, was ein deutscher Frau gelungen ist. Sie haften nicht nach Geist und absonderlichen Gedanken, sie sind nicht voll von Wunderlichkeiten. Einfach und schlicht, fesselt sie durch die Sinnigkeit ihrer Urteile. Diese Frau ist zugleich gefühlvoll und verständig, in schönster Harmonie stehen bei ihr Herz und Geist.

Trotz der blassen Nebenabsticht, die gefühlvollen Ergüsse romantischer Zeiträume zu sein, lag darin ebenso viel aufrichtige wie höfliche Anerkennung dessen, was die innere Wesensart Mariannes ausmachte. Die ausgesprochene Romanistin bot viel komplizierte Frauennaturen. Marianne Zimmermann war schlicht und offen, warmherzig, unkompliziert. Selbst hat das Leben ihre Bahnen mit der Dichternatur Zimmermanns verknüpft und — zerrissen. Dieser anfängliche dramatische Hochschwung und sein Abebben in ein nüchtern-verständnismäßiges und doch wieder warmherziges bürgerliches Milieu der guten Hausmutter sprach Gutkows Art zu.

Mariannes Ehe mit Zimmermann war von kurzer Dauer, 1839 betraute die Jünglingsjahre in erster, jäher und heißer Liebe den gereiften königlich preussischen Landgerichtsrat aus Düsseldorf, den Dichter des „Oberhof“. Aber diese kurze Ehe bedeutete eine rasch aufblühende Entfaltung aller Kräfte, die in Marianne in glücklicher Fülle im Schoße des Elternhauses — ihr Vater war der Arzt Dr. Niemeier zu Magdeburg — späterhin im Hause der Großmutter zu Halle, der Frau des Universitätskanzlers Niemeier, gelegt worden waren. Ein Zufall war es, der durch den Tod und plötzlichen Verlust des kameradschaftlichen, klugen und wissenschaftlich eingestellten Vaters den Weg Mariannes mit dem des Dichters Zimmermann freute. Zum Vormund ihrer jüngeren Geschwister war Ferdinand Zimmermann in Magdeburg bestimmt worden. In seinem Hause lernte Marianne gelegentlich dessen Bruder Karl kennen.

Karl Zimmermann, 1796 geboren, Freiheitskämpfer, Jurist von Beruf, amtierte als königlich preussischer Auditor zunächst in Münster, sodann in Düsseldorf seit 1827. Sein Lebensweg, schon über die Romantik hinausgreifend, war gerade durch die romantische Welt dramatisch gestaltet, durch jene eigenartigen Frauencharaktere, die einen so wesentlichen Zug der Romantik verkörpern. Für Zimmermann war es die Gräfin Elise von Mieselsdorf gewesen, die einstige Gattin des Freiherrenführers von Hülow, die ihm zum Schicksal wurde. Der combattierfähige, tolle Führer des in den Freiheitskriegen bedeutenden Freikorps hatte wenig Sinn für die ästhetischen Reizungen seiner schöngeistigen Gattin, erst recht nicht für die Wahlverwandtschaft, die zwischen dem bürgerlichen Landgerichtsrat und ihr bestand. So wurde die Ehe recht geräuschvoll-sensational geschieden. Seither teilte die Gräfin, deren romantisches Wesen, erfüllt von dem „Lucinde“-Ideal Schlegels, einer Ehe mit dem bürgerlichen auszuweichen wußte, in freier Gemeinschaft das Leben Zimmermanns. Kleinliche Lebensweise, die Geistesfreiheit überhörender fröhlicher Menschen, die Schöngeistigkeit der kleinen Künstler- und Gelehrtenvereine, in der Karl Zimmermann völlig aufging, hatten zwischen ihm und dem Magdeburger Bruder eine trennende Mauer aufgerichtet. Als Marianne den Dichter zum ersten Male sah, trat sie ihm, der sich über manche gutbürgerliche Einteilung hinwegsetzte, mit einer gewissen ängstlichen Spannung entgegen: „Das erste Besammentreffen war durchaus nicht behaglich, sondern durch Befangenheit und Eitelkeit beherrscht. Die Lebenskreise der Bräutigam lagen sehr weit auseinander. Von Karls Verhältnissen wurde manches nicht berichtet.“

Als Zimmermann Marianne auf einem Familienfest einen Blumenstrauß überreichte, fand sie darin ein Billet mit Versen, die der Dichter dem Jäger in seinem Roman „Münchhausen“ in den Mund legt, als dieser der Elisabeth die Feder schneidet. „Mir war ins Herz ein Schlag gefahren“, schreibt Marianne später, „es lag etwas Barbares wie bisher in unserm Verkehr.“ Das Erlebnis sah tief. „Ich fühlte mich zu meinem väterlichen Leben entdeckt. Die Hinweise des streng bedenkenden Verwandtenkreises, Zimmermann sei nicht frei, machten ihre Tage wohl schwer, sie flüchtete in ihrer Not zur Großmutter Niemeier nach Halle, und deren feingeistiger Sinn war es, der den gordischen Knoten des Konflikt löste und die Liebenden aneinander leitete — trotz der Widersprüche des Vormunds und der tief verarmten Gräfin Mieselsdorf, die sich kurz darauf in recht temperamentvoller Weise von Zimmermann gänzlich trennte.

Unvergleichlich schöne und schlichte Worte weiß Marianne in einem für ihre Kinder aufgeschriebenen Lebenslauf über ihren Verlobten zu sprechen. „Was ihm das Leben geschenkt an Wissen und Erfahrung, was sein forschender Geist sich angeeignet auf den verschiedensten Gebieten, was sein Gemüt ergriffen und seine Phantasie gestaltet, was Gott ihm im Glauben offenbart, damit wollte er die fünfzigjährige Zeite seines Lebens bereichern.“ — Es ist jene wundervolle Seite des spätromantischen Bürgerturns, deren seines inneren Leben besonders in dem Allerpersonlichsten, in Briefen von Mensch zu Mensch, von Herz zu Herz, sich der heutigen haltenden Welt noch lebendig zu offenbaren versteht. „Der letzte Kampf ums Glück war erst überstanden, als wir im Wagen saßen, und nur unter ganz eigenem Leben begann.“

Als Zimmermanns Zeile trat Marianne in den Tischlichen Kreis zu Dresden; in Weimar lebte sie sich in ihrer anheimelnden, rezeptiven Art in die Gemeinde der Epigonen ein, die noch von der ruhmreichen Zeit des großen Clompierers Goethe zehrte: Ottilie von Bogwitz, Adele Schopenhauer, Frau von Heipendorf, der Schauspieler Genast. Dann sah sie in ihr neues Heim am Niederrhein. „Alle Augen waren auf mich gerichtet, die junge Frau, um deren Willen der Dichter sich von der langjährigen Freundin getrennt hatte, dem bisher die Jugend und manche der Frauen sich nur schüchtern genast hatten.“ Mariannes liebreizendes Wesen gewann bald den gefestigten Düsseldorf-Künstler- und Gelehrtenkreis. Fröhliche Menschen fanden sich in ihrem Heim zusammen, das bescheiden genug eingerichtet war, denn die besseren Socken hatten sich mit

der temperamentvollen Gräfin auf Reisen gegeben. „Kein Leinwand, keine Felleinrichtung waren vorhanden; zwei alte Kattunsoffen, Birkenholzstühle und Kammern, mein Schreibtisch ... bildeten den Glanz der Einrichtung... Und zu Tisch führten mich nur die älteren Herren, was zwar sehr ehrenvoll war, aber ich hätte mich doch auch amüsiert, wenn ich mich mit meinen 20 Jahren auch einmal mit einem jüngeren Herrn unterhalten hätte.“

Das Glück schien vollkommen, als eine Tochter geboren wurde. Dem Leuchte die seltsame Zeit, die Zimmermann mit Marianne verlebte, noch in dem lebenden Paar im „Münchhausen“-Roman wieder, der damals gerade abgeschlossen wurde. Dann sprang das Glück in Scherben. Kurz nach der Geburt der Tochter starb Zimmermann 1840 an einer Lungenentzündung.

Sieben lange Jahre, und im letzten Grunde einsame Witwenjahre folgten. Dann heiratete Marianne in zweiter Ehe ihren Onkel, den Direktor der neugegründeten Berlin-Samburger Bahn in Hamburg, Guido Wolff. Kein leidenschaftlicher Liebesroman klingt an. Mit diesem Eintritt in ein gutbürgerliches, solides Leben wird für Marianne die romantische Zeite förmlich eingeschlossen — wie man einen vergilbten Brautranz unter Glas und Rahmen abblendet.

Die Weltanschauung des zweiten Gatten wurzelte in einer Art bankesten Victimismus und in dem, „Zue recht und schone niemand“ des guten Staatsbürgers in den 50- und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Unter dem Einfluß ihrer neuen Umgebung wandelt sich jene ursprüngliche von Zimmermann-kraie Art befruchtete und verheißungsvoll blühende Welt des Schönen in eine bürgerlich solide, gutmütige, großmütterliche Lebensweise mit ehrbarer, aber woblwirdig-dücker, vergesslicher Frömmigkeit um. Sturm und Drama, romantisches Sinnen und Sagen sind für Marianne vorbei. In ihr lebte das Schönegeistige wie ein wunderbarer Augenstraum und wie eine abgeklärte Erinnerung noch mitunter von fern auf. Die verheißungsvolle ursprüngliche Lebensart, der von noch ein sein empfundenes Selbst aus dem Jahre 1848 zu Antritt ihrer zweiten Ehe zeugt, hat sie nicht vor dem Schicksal fast aller bürgerlichen Frauen jener Zeit bewahren können, mit

## Der Rembrandtdeutsche.

„Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn“.

Von seinem Freunde Benedict Momme Nissen.  
Herder u. Co., Freiburg, 1926.

Das ist ein überaus interessantes und tiefes Buch, sowohl wegen der Persönlichkeit, der es gewidmet ist, als auch wegen seines reichen Inhalts und der form seiner Darstellung. Es schildert den Lebensgang des Verfassers von „Rembrandt als Grieche“ vom Anfang bis zum Ausklang. Das viel bereicherte Buch, das Anfang 1890 erstmalig erschien, wirkte revolutionierend auf weite Kreise des deutschen Volkes und weit über unsere Grenzen hinaus. Es war eine Kampfschrift, die sich gegen die Verflachung und Nationalisierung des deutschen Lebens wandte und alle wahren Deutschen als Mitstreiter zur Befreiung, insbesondere zur Aufwärtsentwicklung der Kultur aufrief. Der Verfasser nannte sich einfach „Ein Deutscher“; sein Name und seine Persönlichkeit blieben jahrelang verborgen. Als es aber bekannt wurde, daß der Schöpfer des Werkes ein „Privatgelehrter“ aus schleswig-holsteinischem Gebiet, mit Namen Julius Langbehn, wäre, sich man sich förmlich darum, den seltsamen, tapferen Menschen kennen zu lernen. Er trat in Verbindung mit den Großen seiner Zeit, u. a. mit Wislizenus, Meißner, Bischoff Kappeler von Rottenburg, sowie zahlreichen Künstlern und Gelehrten der Wende des 20. Jahrhunderts. Diese sind lange geistig mit ihm verbunden geblieben.

1893 trat der Maler Momme Nissen in Langbehns Leben, gleich ihm schleswig-holsteinischem Bauernblute entsprossen. Der Jüngere ordnete sich dem Älteren bewußt unter und wurde ihm zu einem aufopfernden Freunde, der ihn bis zu seinem Tode nicht wieder verließ. Er begleitete den Seltsamen auf seinen Fahrten durch Deutschland und Österreich, und beide bereiteten sich allmählich zur Konversion, dem Uebertritt zum Katholizismus, vor. Als Langbehn 1907, fünfundsiebenzigjährig, starb, betete der getreue Freund seinen Leib in aller Stille. Und erst nach Jahren wurde bekannt, daß der Rembrandtdeutsche seine letzte Ruhestätte auf einem lausigen Dorf Kirchhof in Bayern gefunden hatte.

Dann machte sich der inzwischen dem Dominikanerorden beigetretene Momme Nissen daran, das Leben seines tief verehrten Freundes zu beschreiben. Die Frucht dieser Arbeit liegt uns jetzt als das Buch von „Rembrandtdeutschen“ vor. Selten ist das Werden und Wachen eines Menschen, sein je das Lebensziel eines bedeutenden Mannes mit so inbrünstiger Liebe und so einfühlsamem Verständnis geschildert worden. Wir lernen Langbehns Herkunft und seine Jugend kennen, begleiten ihn auf die Universität Kiel, wo er der Berufschaft beitrug. Wir sehen ihn nach München ziehen und dort in hohem Verkehr mit dem Maler Leibl, später mit Meister Hans Thoma treten. Und wir erfahren betörend, wie schon der Knabe ein einziges Ziel sich setzt und unbeirrt verfolgt: das Ziel, ohne Streben nach einem Großstudium sich nach dem Vorbild der Griechen ausschließlich der Ausbildung seines Geistes hinzugeben, um ihn zu fähigen als Werkzeug für seine Missionsaufgabe, sein Volk aus den Fehlern der Zeit heraus zu retten und besser zu machen.

Diesem Hochziele widmet er sein gesamtes Leben; ihm zuliebe verzichtet er auf Freundschaften, auf Gehalt, auf jede Wohlhabenheit und auf Achtung. Fast zu jeder Stunde seines Daseins war er für feiner Aufgabe sich bewußt. Neben wenigen Arbeiten von geringerer Bedeutung ist sein Werk „Rembrandt als Grieche“ die einzige edle Frucht seiner Lebensarbeit gewesen. Dieses Werk sehen wir unter Nissens Schilderung entstehen: wir hören, wie hoch sein Schöpfer den Wert selbst veranschlagte, und werden wieder

dreißig bis vierzig Jahren in Worten und Taten, Bewegung und Arbeit vorzeitig alt sein zu müssen.

Wohl bleibt ein umfangreiches Gebiet geistiger Interessen für sie bestehen. Künstler- und Gelehrtenkreise sind ihr gefällig und zum Teil durch persönliche Beziehungen bekannt, aber die Vorherrschend der hohen geistigen Kultur der Düsseldorf-er Zeit und ihrer eigenen Familie tritt zurück vor einer fast einseitig betonten innerweltlichen Beschäftigung mit religiösen Fragen, „wie es denn eigentlich um Gott und um den Erlöser steht?“ Damit durchläuft sie gerade eine umgekehrte Entwicklung, wie ein anderer großer Hamburger Bürger, J. S. Wislern, der aus dem Religiosen in phänomenaler Durchdringung der kulturellen Dinge zu einem einzigartig weltzugewandten Evidenz sozialer Menschenform gelangte, auch wenn er im Alter dem unermesslichen bürgerlichen Schicksal des erkrankten und gealterten Genes, Sch e i m e r N o i e n n a m t zu werden, verfiel.

Die welterhellenden Ereignisse von 1848 rauchten an Marianne ohne Eindruck vorbei. Düsseldorf mit seinen vielen Erinnerungen sieht sie 1859 nur noch vom Bahndamm aus; dagegen geht sie auf eine in Schloßbüchsen und Krimoline gefeldete gute Mutter jener Zeit in niedlich plaudernden Briefen an ihre Kinder, ganz nur ihnen lebend. Während Mariannes Zeiteinschnitt, Malvina von Meyenburg, leidenschaftlich an den Umwälzungen der fünfziger Jahre in die siebziger Jahre teilnimmt, findet Marianne es glücklich, „wie man sich in heiterer Zeit zu fühlen muß.“

Auch Briefe haben ihre Schicksale. Mariannes Briefe (M a r i a n n e W o l f f, a b K i m m e r m a n n. Leben und Briefe, herausgegeben von Dr. Felix Hoff, Ernst & Sohn, Berlin) sind ein Schicksal, aber von ihr nicht als Schicksal empfunden. Billig hätte sich einst das junge Mädchen dem Dichtergenieus erschlossen und unter feiner bildenden Liebe ihre Seele entfaltet. Das Leben kam und zante an dem Astenbaum; der Duft verflieg. Dennoch wuchs eine Frucht, keine föhliche war unter wärmerer Dichtersonne, sondern ein guter, wohlfruchtender Apfel, bei dessen Anblick man sich nur noch durch die Erinnerung vorsetzen kann, daß der Baum einst in lichten Blütenfülle gefeldet war. Das war Mariannes Schicksal. Sie empfand es nicht tragisch, und für ihre inneren Art ist es bezeichnend, daß sie bei dessen zufrühen war. Als sie in ruhigem Tod 1886 die Augen schloß, fielen die leidenschaftlichen Briefe der romantischen Jugend auf ihren Wunsch der Vernichtung anheim, die Briefe der guten Mutter und bürgerlichen Gattin blieben erhalten.

daran erinnert, welche Wirkung es seinerzeit ausübte. Die Persönlichkeit Langbehns wird vor uns hingestellt, in seiner äußeren Erscheinung sowohl, als auch bis in die inneren Züge seines Wesens und seines Charakters hinein. Er steht vor uns als ein ganz auf sich und in sich begründeter Mann, der nicht ohne Edele und Rantien, auch nicht ohne Schwächen, aber von fast beispielloser Reinheit war.

Langbehns Uebertritt zum Katholizismus entwickelt uns den Verfasser von seinem Standpunkt aus durchaus logisch, in übrigen ganz schlicht und ohne Polemik gegen Andersdenkende. Das Buch, dem kein Geringerer als Bischof Kappeler von Rottenburg eine feinsinnige Vorrede mit auf den Weg gegeben hat, jedem Deutschen etwas zu sagen. Langbehns Schöpfung jedoch, sein Werk: „Rembrandt als Grieche“, hat eine Rolle für das Leben des deutschen Volkes nicht ausgeübt; nachdem es jahrelang fast ganz in Vergessenheit gekommen war, ist es in der trüben Gegenwart wie ein Phönix aus der Asche erstanden und wird noch auf Tausende von Wahrheitsforschern aufflarend und wegweisend wirken.

## Das Modenbild.

Im Verlage Lehmann & Neising (Leipzig) gibt B o l f a n g B r a u n ein pikantes Büchlein „Das Modenbild“ bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, in dem Aufgange des Mittelalters, als die sogenannte „burgenländische“ Mode aufkam, bekannt durch ihre schlanke Linie und die seine Farbenpracht der verwendeten kostbaren Stoffe. Mit der italienischen Renaissance (15. Jahrhundert) in ihrer phantastischen farbenfrohen Zusammenstellung beginnt der Aufstieg der künstlerischen Moden. Der Gang zum Kurus erkräftigt sich nach dem Norden hin; voran steht das glänzende Beispiel Venedigs. Brauch vor jetzt weiter die Entwicklung zum Hofe und zum Hofes, eine Periode, die mit Marie Antoinette, der kapriziösen Kaiserin Modenkönigin, ihren Höhepunkt erreicht. Die Mitte des 19. Jahrhunderts bietet uns eine ärmliche Modenkunst, sehr aber gegen die Jahrhundertwende neu ein und bringt uns die raffiniert-geizige Krinoline. Unsere heutige Mode wiederum zeigt sich befrucht, aber der wechselliebenden Vergangenheit das Rück- und Fortschritt herauszufinden, um so unter ständiger Fortgang des Alten Wertvolles zu gestalten. Bruchstück „Modenbild“ mit den sein zusammengefaßten Tafeln erster Modenzeichner zählt zu den geschmackvollsten und kunstwürdigsten Veröffentlichungen auf dem Gebiete der als Kunstgewerbe betriebenen Mode. a. l.

Zoni Schwabe: „Der Ausbruch ins Grenzlose.“ Ein Goecherman. Verlag Albert Langen, München. Mit warmem Herzen und wahrwundernder Hingabe an die selb-unselige Werte des Grenzlosen schrieb Zoni Schwabe dieses Buch von der Schicksalsstunde und Wandlung der schönen Liebe, die in einem benachbarten Menschenpaare aus Goethe in der letzten Zeit vor seiner hundertjährigen Geburt und Lebensgeschehnissen — jene Goethe, erfüllt mit demselben getragenen Absicht von Menschen, die er kannte, um sich selbst, den Menschen, den er noch nicht kannte, aufzusuchen. — Wie einer, der uns Unbekannte geht, genähert ist, Opfer zu bringen, wie er sogar aus einer guten Liebe sich zu lösen vermag, die dennoch seiner Natur nicht genähert — ist aus feinstem Rasthellen gelohnt und gestaltet. Zusammenkünfte in Weimar, Jena und Stralsund, die Hofgesellschaft, Goethe als Grieche der Jugend, seine botanischen und mineralogischen Studien: all das gibt dem Roman eine fast lebendige der Darstellung und eine fessende Kraft. — Die Gespräche Goethes mit Charlotte von Stein sind von ergreifender Schönheit. Wir danken der Verfasserin für dieses Buch und lassen uns von ihr voll Andacht durch die vertieften genen Geschichtliche einer großen Vergangenheit führen. Zoni Schwabe.

# 3. Beilage

zu Nr. 15 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 17. Januar 1927

## Nackte Zahlen und einige Schlussfolgerungen.

Ergebnis Dr. Justus, Niederländischer Handwerkerbund, Landesverband Oldenburg.

Der Regierung und dem Landtag kann es nicht verborgen bleiben sein, daß die Steuererhöhung der Hausinspektoren, die sich jetzt in ihrer Auswirkung übersehen läßt, eine tiefe Erbitterung nicht allein im Handwerk, sondern in allen mittelständlichen Kreisen ausgeföhrt hat. Man kann die Klagen, die überall im Lande erfolgen sind, als die Steuerbescheide mit den außerordentlich erhöhten Steuerbeträgen zugeföhrt wurden, nicht mit einer Handbewegung abtun. Man kommt nicht daran vorbei, daß die letztjährige Steigerung der Hausinspektoren in Oldenburg keine einseitige Klage darstellt, wenn man von einer Stellung überhaupt sprechen darf, solange diese Steuer noch lebt. Diese Frage ist jetzt brennender, als je im Vorjahre war.

Im Vorjahre wurde die Steuer mit 0,30 M. je Monat und je 1000 M. Brandflächenwert erhoben. Rechnet man das auf die Besteuerung nach der Friedensmiete bei einem Steuerfuß von 12 Proz. um, so entsprach die vorjährige Steuer der Besteuerung einer Projektion Friedensmiete. Durch die Freilassung der landwirtschaftlichen Betriebsgebäude ergab sich die Notwendigkeit, die Befragung für die übrigen Steuerpflichtigen um rd. 40 Proz. heraufzusetzen, wenn das Aufkommen das gleiche wie bisher bleiben sollte. Die im letzten Sommer beschlossene Hausinspektoren hat aber die Verallgemeinerung um 40 Prozent heraufgesetzt, sondern um ein Viertelhöheres höher, nämlich um 50 Prozent, da der Regierungsentwurf statt mit dem bisherigen Ausmaß von 20 Proz. mit einem Ausmaß von 25 Proz. rechnete, während s. B. die Stadt Oldenburg weiterhin nur mit einem Ausmaß von 20 Proz. rechnet. So mußte sich denn bei der Schätzung der Friedensmieten im Durchschnitt ein Friedensmietfuß im Verhältnis zum Brandflächenwert von 4,5 Prozent ergeben.

Wenn man jetzt aber die Schätzungsergebnisse überföhrt, dann muß man feststellen, daß Handwerk und Gewerbe weit über den Satz von 4,5 Proz. eingeschätzt worden sind und die Steuererhöhung für sie nicht 50 Proz., sondern weit mehr ausmacht.

Aus einer Hundstrecke ergibt sich, daß in der Stadt Oldenburg von den erfragten Steuerpflichtigen geschätzt worden sind:

- 5 Prozent mit einer Friedensmiete von 4-6 Prozent vom Brandflächenwert,
- 32 Prozent mit einer Friedensmiete von 6-8 Prozent vom Brandflächenwert,
- 22 Prozent mit einer Friedensmiete von 8-10 Prozent vom Brandflächenwert,
- 22 Prozent mit einer Friedensmiete von 10-12 Prozent vom Brandflächenwert,
- 19 Prozent mit einer Friedensmiete von über 12 Prozent vom Brandflächenwert.

In der letzten Gruppe sind 5 ungeheureliche Züge anzutreffen, wie 21 Prozent Friedensmiete vom Brandflächenwert. Dementsprechend beträgt die Steuerermite:

- bis 4,5 Prozent für 2,3 Prozent der Betroffenen, 4,6-6 Prozent für 4,5 Prozent der Betroffenen, 6,1-7,5 Prozent für 51,2 Prozent der Betroffenen, 7,6-9 Prozent für 32 Prozent der Betroffenen, über 9 Prozent für 10 Prozent der Betroffenen.

Das bedeutet, daß rd. 97 Proz. der Betroffenen über, zum großen Teil sogar erheblich über dem Durchschnitt des Staatsanlages bei 4,5 Prozent, eingeschätzt wurden. Diese Ungleichheit der Einschätzung wirkt sich dahin aus, daß 2,3 Proz. der Steuerpflichtigen bis 50 Proz. mehr, 2,3 Proz. der Steuerpflichtigen 50-75 Proz. mehr, 34,2 Proz. der Steuerpflichtigen 75-100 Proz. mehr, und 61,2 Proz. der Steuerpflichtigen über 100 Proz. mehr Steuer zahlen als im Vorjahre.

Wenn man bedenkt, daß die Regierungsvorlage mit einem durchschnittlichen Mehr von 50 Prozent hat und nun sieht, daß die Handwerker und Gewerbetreibenden fast sämtlich

weit über diesem Satz liegen, dann kann man der Erregung die Berechtigung nicht bestreiten.

Man muß weiter berücksichtigen, daß die Hausinspektoren in diesem Jahre ganz automatisch viel weiter erhoben wird; es wurden jetzt im ersten Quartal 0,40 M. je 1000 M. Brandflächenwert pro Monat erhoben. Das bedeutet für das erste Quartal die Zugrundelegung von 4 Proz. Friedensmiete. In diesem Jahre kommt aber für das erste Quartal ebenfalls die volle Steuerermite in Anwendung, so daß dadurch sich die Steuer nochmal erhöhen wird. Während jetzt rd. 61 Proz. der Steuerpflichtigen in der Stadt Oldenburg mehr als 100 Proz. mehr zahlen gegenüber dem Vorjahre, werden in diesem Jahre 92 Proz. der Steuerpflichtigen mehr als 100 Proz. an Hausinspektoren gegenüber dem Vorjahre zahlen müssen.

Wenn die außerordentlichen Steuerpflichtigen in der Stadt Oldenburg auch längst nicht reiflos erhöht sind, so geben die Zahlen doch ein einigermaßen zureichendes Bild, da diese nicht ausgeföhrt sind, sondern wähllos aus jedem Stadteil gesammelt wurden. Erhöht werden sie durch die Zahlen, die sich im übrigen Lande ergeben, wo die Mehrbelastung ebenfalls unerträglich hoch ist.

In der Stadt D. e. m. e. n. h. o. r. f. beträgt die Friedensmiete für 25 Proz. der Pflanzlichen 4-6 Proz. des Brandflächenwert, „ 65 Proz. „ 6-8 „ „ „ 6 „ 6 „ „ 10-12 „ „ „ 4 „ 4 „ „ 10-12 „ „ „

Ueber dem Durchschnittssatz von 4,5 Proz. liegen mit ihrer Steuerermite 97 Proz. der Handwerker, also genau wie in Oldenburg fast alle. Das bedeutet, daß 97 Proz. der Handwerker in D. e. m. e. n. h. o. r. f. ein Mehr an Steuern von über 50 Proz. zahlen müssen, etwa 47 Proz. der Steuerpflichtigen sogar über 75 Proz. mehr als im Vorjahre. Wenn die Besteuerungsgarantie nicht geändert wird, zahlen im kommenden Etatsjahre rund 98 Proz. der in Frage kommenden Handwerker und Gewerbetreibenden über dem angelegten Durchschnitt von 4,5 Prozent.

In der Stadt B. a. r. e. l. beträgt 43 Proz. der Handwerker und Gewerbetreibenden mit 4-6 Proz., 39 Proz. mit 6-8 Proz., 13 Proz. mit über 8 Proz. Friedensmiete eingeschätzt worden, so daß 85 Proz. der betroffenen Steuerpflichtigen über dem Durchschnitt von 4,5 Proz. eingeschätzt sind, und 72 Proz. der betroffenen Steuerpflichtigen mehr als 50 Proz. mehr zahlen müssen, 32 Proz. sogar mehr als 75 Proz. mehr zahlen müssen als im Vorjahre.

In B. e. r. l. sind 73 Proz. der Handwerker erheblich über dem Durchschnitt von 4,5 Proz. der Friedensmiete herangezogen worden, und ein gleich hoher Prozentsatz der Steuerpflichtigen muß mehr als 50 Proz. mehr an Hausinspektoren bezahlen als bisher.

In W. a. f. e. liegt die Steuerermite — nicht etwa Friedensmiete — für 66 Prozent der Handwerker zwischen 4,5 Proz. und 6 Proz. vom Brandflächenwert und für 28 Proz. der Handwerker zwischen 6-7,5 Proz., 61 Proz. der betroffenen Handwerker zahlen mehr als 50 Proz. mehr, 28 Proz. zahlen mehr als 75 Proz. mehr als im Vorjahre. Es zahlen also insgesamt 89 Proz. der Handwerker über dem von der Regierung angelegten Mehr von 50 Proz.

Wenigstens liegen die Verhältnisse in W. e. c. h. t. a., wo rd. 85 Proz. der Gewerbetreibenden nach den vorliegenden Angaben über dem Durchschnitt von 4,5 Proz. eingeschätzt sind. Es finden sich dort Friedensmietätze von über 8 Proz. vom Brandflächenwert. Offene Ladengeschäfte sind überwegend um 6 Proz. herum geschätzt worden.

Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß die Dinge in den ländlichen Gemeinden verhältnismäßig für das Handwerk und Gewerbe günstiger liegen. In W. e. r. n. e. sind rd. 63 Proz. der Handwerker mit einer Steuerermite von über 4,5 Proz. veranlagt worden, zahlen also mehr als 50 Proz. mehr Steuern als im Vorjahre. In D. a. m. e. liegt die entsprechende Zahl bei 50.

In Sammelwarden sind es 55 Proz. der Handwerker, die über den Durchschnitt von 4,5 Proz. Steuerermite eingeschätzt worden sind, in H. o. b. e. n. i. c. k. e. n. liegen ebenfalls 55 Proz. der Handwerker über dem Durchschnitt. Man muß dabei berücksichtigen, daß tatsächlich der Prozentfuß der Handwerker und Gewerbetreibenden, die über dem von der Regierung angenommenen Durchschnitt von 4,5 Proz. liegen, bedeutend höher ist als in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt. Denn in den ländlichen Bezirken betreiben die Handwerker zum Teil eigene Landwirtschaft nebenher und sind mit ihren Gebäuden, soweit sie dem landwirtschaftlichen Betriebe dienen, von der Steuer frei gestellt. Da die vorliegenden Angaben, die um weitere aus anderen ländlichen Gemeinden ergänzt werden können, die Gesamtbrandflächenwerte mit Einschluß der landwirtschaftlichen Gebäude enthalten, erhöht sich der Prozentfuß der Friedensmiete für Wohn- und Betriebsgebäude natürlich, so daß tatsächlich das Gros der Handwerker und Gewerbetreibenden auch in den ländlichen Gemeinden mit einer Steuerermite zwischen 4,5 Proz. und 7,5 Proz. herangezogen ist, also ebenfalls mehr bezahlen muß, als die von der Regierung veranschlagte Mehrbelastung von 50 Proz. vorah.

Wie immer gerade die außerordentlichen Kreise getroffen sind, geht aus der Höhe der Durchschnittsmiete im Verhältnis zu der Mieteinschätzung des Gewerbes hervor. Während in der Stadt Oldenburg beispielsweise die Gesamtsumme etwa 5,8 Proz. des Gesamtbrandflächenwertes von 1918 (unter Berücksichtigung Thierburgen und Coerlans) beträgt, liegt die Hauptmasse der erfragten Gewerbetreibenden über 6 Proz., ja über 7,5 Proz. der Gesamtsumme 4,5 Proz., während das Gewerbe wieder mit über 50 Proz. der Angaben über diesem Durchschnitt liegt. In W. e. c. h. t. a. ist die Gesamtsumme auf einen Satz von 3 Proz. gekommen, der sich aber wegen der Brandflächenwerte der in der Stadt gelegenen landwirtschaftlichen Betriebsgebäude noch um einiges erhöht, während das Gros der Gewerbetreibenden mit einer Miete von mehr als 4,5 Proz. des Brandflächenwertes eingeschätzt worden ist.

- Es ist also folgendes festzustellen:
1. Infolge Bestrafung der landwirtschaftlichen Betriebsgebäude von der Hausinspektoren — bleiben wir bei diesem Namen, er ist kürzer als „Steuer vom bebauten Grundbesitz“ — mußte die Steuerbelastung der übrigen Steuerpflichtigen um 40 Proz. erhöht werden.
  2. Der Landtag ist über die Erhöhung von 40 Proz. noch hinausgegangen und hat eine 50prozentige Erhöhung beschlossen, weil ein 50prozentiger Steueranfall eingestiftet wurde statt eines 30prozentigen wie bisher, mit dem auch heute noch die Stadt Oldenburg rechnet.
  3. Die überwiegende Mehrheit des Handwerks und Gewerbes sowohl in den Städten wie in den ländlichen Gemeinden ist mit einer Friedensmiete eingeschätzt worden, die eine höhere, zum großen Teil sogar weit höhere Belastung als das vorgesehene Mehr von 50 Proz. ergibt.
- Handwerk und Gewerbe tragen wieder einmal die Last dieser Steuerregelung. Einseitige Belastung verdirbt aber seine ruhige Fahrt für Volk, Staat, Gemeinde, wie aus dem Beispiel

**A. Wollering Wwe.**  
Inhaber: W. Kornemann  
Rosenstraße 48 — Gegründet 1872 — Fernsprecher 49

**Möbeltransport**  
Spedition, Roll-, Lastfuhrwerk

Ausführung von Umzügen von Wohnung zu Wohnung durch langjährig geübte Packer

**Lagerräume jeder Art**

Möbel-Lagerung in eigens dazu eingerichteten Kammern

## Das ewige Wunder.

Von Guido Kreutzer.

32 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er spähte zum Tanzsaal hinüber und zog seine Uhr, deren Deckel er aufsprang ließ.

„Es geht auf zwölf. In einer Viertelstunde steht der Strom der Theaterbesucher ein; dann findet man hier keinen freien Tisch mehr. Also wollen wir ihn uns jetzt sichern und vernünftig zur Nacht essen. Es ist sowieso der einzige Abend, den ich dir diesmal zur Verfügung stellen kann. Morgen mit dem Nachterpfeß muß ich nach Berlin zurück. Erstens ist die Situation dort jetzt nicht danach angetan, sie sich selbst zu überlassen. Außerdem aber muß ich der Gefahr vorbeugen, noch im letzten Augenblick das Opfer unglücklicher Zufälle zu werden, die schließlich immer eintreten können, wenn man nicht jederzeit gewappnet ist.“

Und als sie Minuten später in einer fassen, keinen Loge sahen und die Sesselreihe mit dem leis verlaufenden Iron gegeneinander hoben, ergänzte er in plötzlicher Eingebung: „Hebrigens, wenn dich der Zaccuault morgen vormittag wieder in deiner Wohnung anruft, um sich nach deinem vertriehen Befinden zu erkundigen, dann unterrichte ihn bitte davon, daß ich für einen Tag in Paris eingetroffen sei und ihm gegen Mittag in der Deputiertenkammer auszusuchen werde. Diese persönliche Begegnung dürfte seinen politischen Optimismus gleich wieder zu schwindelhaften Dimensionen steigern. Was um so angebrachter wäre, als es ja nun nachgerade Zeit wird, daß er die Million Franäs klüßig macht.“

Seine Prophezeiung erfüllte sich reiflos. Denn als der Abgeordnete Pierre Zaccuault am Nachmittag des nächsten Tages neben Solvaine Brönard über den Boulevard des Capucines schlenderte, da befand er sich in derart freudig gehobener Stimmung, daß er entgegen aller sonstigen Gepflogenheit den langen schwarzen Ueberrock, den er ungedeckt der sommerlichen Witterung unbedarft trug, weit offen stehen ließ und sein schmaltzes Gesicht freiließ.

„Ihr Vetter“, bozierte er mit erhabenem Zeigefinger der unbedachtvollsten Reden. „Ihr Vetter, teuerste Solvaine, hat mir heute in den Couloirs des Palais Bourbon eine wahrhaft erhebende Kunde betrauflicher staatsmännischer Anstrichungen erteilt. Tief bezaubernd, daß der politische und diplomatische Dienst ihn so gar nicht zu loden vermag. Dem er wäre für jede Regierung und jedes Kabinett ein ungemein wertvoller Vertrauensmann. Bei seiner

geradezu verblüffenden Kenntnis der internen Verhältnisse unserer deutschen Nachbarn, bei seiner eminent strengen Rechtlichkeit und seinen mehr als spartanischen Erbgelassen. Ein imponierendes fluger, klarer und sachlicher Kopf! Und dabei auch in seinem Privatleben ein Mensch von hohen moralischen Qualitäten, dem sogar Sie, gerade Sie selbst, so viel Dank schulden, daß Sie ihn nur schwer werden abtragen können.“

„Ja?“, fragte sie mit großen Augen. „Zawohl!“ bestätigte er und nickte mit dem wohlwollenden Gönnerblick des baldigen Besitzes das raffige Gesicht an seiner Seite. „Ihr Vetter erzählte mir nämlich, daß Sie schon als halbes Kind verwaist seien; daß Sie auf keine Vererbung hin im Kloster der „Schwestern vom Heiligen Herzen“ erzogen wurden, aus dem Sie erst vor wenigen Monaten — kurz, bevor ich das Glück hatte, Sie beide kennen zu lernen — in die große Welt zurückgeführt, und daß er auch seitdem jeden Ihrer Schritte behütet habe. — Wahrhaft also wie ein Vater hat er an Ihnen gehandelt.“

Solvaine Brönard nahm diese überwältigender Reuegeiten mit schweigender Verblüffung hin, die der Abgeordnete Zaccuault für mädchenhaft schone Ergreiftheit hielt.

Demgemäß trat er denn auch hochbetrieblig zu einer der Blumenverfäuserinnen, die unablässig ihr eintönig schrilles „Schöne Blumen, meine Damen!“ schrien; erkund hier eine Handvoll Rosen, überreichte sie seiner Verlobten mit gemessenem Ernst und wiederholte eindringlich:

„Ja — Sie schulden Herrn Dr. Trabonon unendlich viel Dank. Aber ich meine: die größte Genugtuung für den edlen Eifer, den er an Ihre Erziehung und Charakterentwicklung wandte, wird er darin finden, daß Sie eben das wurden, was Sie heute sind: feiner und meiner würdig! Und ich bin auch in dieser Hinsicht Patriot genug, um aus tiefster Überzeugung zu behaupten: Nur Frankreich, einzig und allein nur die grande nation, vermag es, Frauen hervorzuheben von dem moralischen und ethischen Niveau einer Solvaine Brönard!“

X.  
Der Fürst Edgard Gaon Schalk zu Laurengen, der sich vor dem Anblickspiegel seines Schlafzimmers gerade die Kravatte gebunden hatte, ließ die Arme sinken und wandte sich verblüfft um.  
„Was ist denn mit dir los? Weshalb bringst du die Blumen und den Brief zurück?“  
Der Leibjäger zog die Tür hinter sich ins Schloß und nahm die Haden zusammen.  
„Gnädiges Fräulein war nicht zu Hause“, meldete er.

„Sä?“ fragte der hohe Herr und steckte drohend den Kopf vor. „Das gnädige Fräulein war nicht zu Hause? So. Schau mal an. Hat also verumlicht Probe oder ist zur Schneiderin oder sonstwobin gefahren. Und anstatt daß du vierdimensionales Parallelepiped einfach Brief und Blumen der Jofe oder der Köchin abgibst, bringst du beides hier wieder angeschleppt. Jetzt erkläre mir um alles in der Welt, Herr Adam Siebenstift; weshalb hast du das getan und welcher Vorgang hat sich dabei in deinem hoffnungslos verhauchten Gehirn abgespielt?“

„Gnädiges Fräulein ist überhaupt nicht in Berlin.“  
„Du bist ja tölpelhaft.“

„Zu Befehl, Durchlaucht“, konzedierte der Sklave abgerührt. „Aber das gnädige Fräulein ist trotzdem nicht in Berlin. Schon seit fünf Tagen verreise. Seit Montag nachmittag vier Uhr. In einem fremden Auto. Am Dienstag kam dann ein langes Telegramm vom gnädigen Fräulein — und da hat das Hausmädchen zwei Koffer voll Kleider und Wäsche packen und Hals über Kopf hinterher fahren müssen.“

„Wohin denn?“  
„Dahin eben, wo das gnädige Fräulein jetzt ist.“

„Na ja, natürlich, du Ahnungslos. Das habe ich nachgerade begriffen. Aber wo zum Donnerwetter ist denn nun das gnädige Fräulein?“

„Bei Küstrin.“  
„Was ist los?“

„Bei Küstrin, sagt die Köchin.“  
Der Fürst hatte sich — noch immer erst halb angezogen — auf den Bettrand gesetzt und funkelte unter bußig furen Brauen seinen Kammerdiener inquisitorisch an.

„Aha — du hast mit der Köchin gesprochen?“  
„Zu Befehl, Durchlaucht!“

„Und dies unmögliche Weibsbild weiß nicht mal, wo ihre Herrin steht?“

„Genau nicht. Das Telegramm vom gnädigen Fräulein an die Jofe hat je zwar zweifelslos gelesen, aber den Namen des Gutes wieder vergessen.“

„Was für eines Gutes?“  
„Wohin das Hausmädchen mit dem Koffer nachkommen sollte und wo das gnädige Fräulein jetzt ist. Und das Gut liegt eben bei Küstrin.“

„Was hat das gnädige Fräulein denn dort zu suchen?“  
„Das weiß ich nicht, Durchlaucht.“

„Wann kommt sie denn nach Berlin zurück?“  
„Das weiß ich nicht, Durchlaucht.“

„Na zumindst — wenn gehört denn das Gut?“  
„Das weiß ich nicht, Durchlaucht.“

(Fortsetzung folgt.)

